MENNONITE BIBLE
MENN. BIBLE
LIBRARY
SEP 17 7
LSV S18

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

93. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 2. September 1970 | Nummer 35

Preis der Ordnung

Heil'ge Ordnung, segensreiche Himmelstochter, die das Gleiche
frei und leicht und freudig bindet, die der Städte Bau gegründet,
die herein von den Gefilden rief den ungesell'gen Wilden,
eintrat in der Menschen Hütten, sie gewöhnt zu sanften Sitten
und das teuerste der Bande wob, den Trieb zum Vaterlande!
Tausend fleiß'ge Hände regen, helfen sich in munterm Bund,
und in feurigem Bewegen werden alle Kräfte kund.
Meister rührt sich und Geselle in der Freiheit heil'gem Schutz
jeder freut sich seiner Stelle, bietet dem Verächter Trutz.
Arbeit ist des Bürgers Zierde, Segen ist der Mühe Preis;
ehrt den König seine Würde, ehret uns der Hände Fleiß.

Friedrich von Schiller

* * *

Zwei Mächte

„David aber sprach zu dem Philister: Du kommst zu mir mit Schwert, Spieß und Schild; ich aber komme zu dir im Namen des Herrn Zebaoth, des Gottes des Heeres Israels, das du gehöhnt hast" (1. Sam. 17, 45).

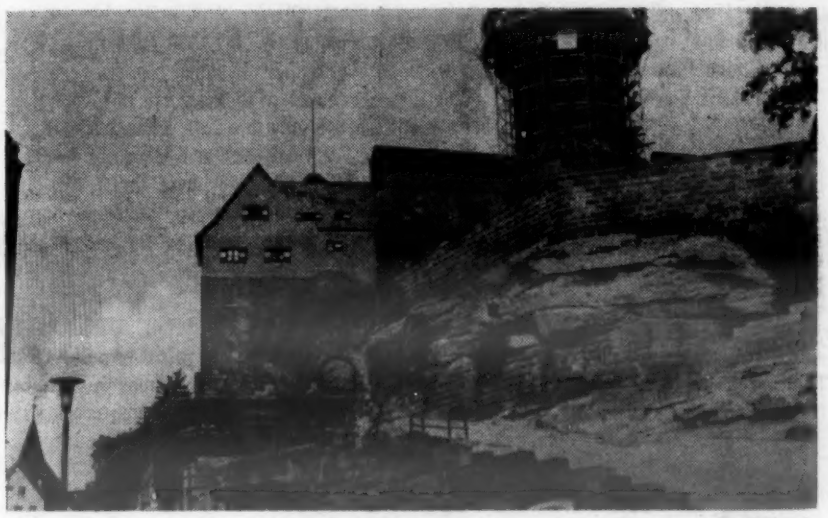
Seine Gotterkenntnis hatte David nicht auf hohen theologischen Schulen, sondern im Vaterhaus unter seinen Stammesgenossen gewonnen und auf dem Felde, in der Wüste, bei der Schafherde praktisch angewandt. Nicht nur schlug er den Löwen und Bären; im Namen Gottes hat er jedenfalls dort schon Psalmen gedichtet und gesungen. Gott war ihm Lebenserfahrung; auf seine Stärke, seine Hilfe, seinen Schutz verließ er sich bedingungslos. Diese Gesinnung war ihm zur geistlichen Natur geworden. So trat er dem Riesen entgegen. Dieser war von Jugend an ein Kriegsmann, verstand seine Waffen zu gebrauchen, verließ sich auf seine Stärke, seine Ausrüstung, ein fleischlicher, weltlicher Mensch. So stehen sich in dieser Welt ständig zwei Mächte gegenüber. Sie bekämpfen sich durch Menschen und im Menschen. Im Namen Gottes schlug David den Riesen und nur im Namen Gottes können auch wir dem Fleisch, der Sünde, der Welt siegesbewußt entgegentreten, wie der Apostel sagt: „Denn die Waffen unserer Ritterschaft sind nicht fleischlich, sondern mächtig vor Gott, zu zerstören Befestigungen; wir zerstören damit die Anschläge und alle Höhe, die sich erhebt wider die Erkenntnis Gottes und nehmen gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi" (2. Kor. 10, 4—5).

J.B.W.

Der Mennonitische Kinderchor aus Winnipeg bei einer Probe im Freien auf dem „Esteddfod" in Llangollen, Wales, wo der Chor an einem Wettbewerb teilnahm. Frau Helen Litz dirigiert den Chor.

Europaeische Streiflichter

Von E. L. Ratzlaff



Auffahrt zur Kaiserburg in Nürnberg mit dem Sinwellturm. Der Turm wird restauriert und ist deshalb von einem Gerüst umgeben.

(2. Fortsetzung)

Manchem Leser wird wohl die Frage gekommen sein, weshalb wir auf unserer Reise Nürnberg besucht haben. Es war bestimmt nicht deswegen, daß hier nach dem Zweiten Weltkriege die Kriegsverbrecher gerichtet wurden oder daß hier im Dritten Reich die Reichsparteitage abgehalten wurden. Nein. Die Ursache meines Interesses an Nürnberg lag weiter zurück in der Geschichte. Es war die Zeit vor und während der Reformation, die Nürnberg berühmt und für uns besonders interessant gemacht hat. Hier kam eine humanistisch-christliche Kultur zu ihrer höchsten Blüte. Namen, wie Albrecht Dürer, Veit Stoß, Peter Vischer und der Meistersinger Hans Sachs waren mir immer ein Sinnbild deutscher Frömmigkeit gewesen. Albrecht Dürer und Hans Sachs haben dem Täufertum sehr nahegestanden, da sie sich mit der Staatskirche Luthers nicht einverstanden erklärten. Wie die Täufer, wollten auch sie eine klare Trennung zwischen Kirche und Staat sehen.

Albrecht Dürer lebte von 1471 bis 1528. Er ist einer der größten deutschen Künstler, Maler, Zeichner für Holzschnitte und Kupferstecher. Hans Sachs (1494—1576) war Schuster und Dichter, kam in seiner scharfen Kritik sowohl am zeitgenössischen Papsttum wie am Luthertum, ähnlich wie Albercht Dürer, den Täufern, nämlich Hans Denk, oft recht nahe. Hans Denk war von 1523 bis 1525 Rektor der St.-Sebalds-Schule.

Zeitgenossen dieser bedeutenden Männer waren die Bildhauer Veit Stoß und Peter Vischer. Veit Stoß (1440 bis 1533) ist in der St.-Sebalduskirche in Nürnberg begraben und hat solche Werke, wie den Marienaltar in Krakau und den Englischen Gruß in Nürnberg geschaffen. Peter Vischer (1460—1529) schuf das Sebaldusgrab in Nürnberg und besaß eine der berühmtesten Erzgießereien jener Zeit.

Auf unserem Abendspaziergang gingen wir noch um die St.-Sebalduskirche herum, die wir am nächsten Morgen besichtigen wollten. Gegen 10 Uhr abends kamen wir in das Hotel Keim an der Peuntegasse 10 zurück. Für einen Tag hatten wir reichlich viel gesehen. Auch waren wir von dem Abendspaziergang müde. Die dicken Federbetten waren uns ungewohnt, aber wir haben doch ganz gut geschlafen.

Am Morgen des 30. Juni hatten wir ein schmackhaftes kontinentales Frühstück mit knusprigen Brötchen und Kaffee. Nach dem Frühstück gingen Geschwister David Schröder und ich zur St.-Lorenz-Kirche. Diese Kirche wurde von 1260—1370 in der Zeit der Hochgotik als Pfarrkirche der Südstadt erbaut. Sie gehört durch die Geschlossenheit des Raumes, die Lichtfülle des

(Fortsetzung auf Seite 3—1)

Aus dem Inhalt

Zersetzungserscheinungen ..... S. 2
MCC-Nachrichten ..... S. 2
Nachrichten ..... S. 4
Mission und Dienst ..... S. 5
Der Römerbrief; H. H. Janzen S. 6
Predigt von Martin Durksen S. 8
Ein Vaterland verloren ..... S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Aus aller Welt ..... S. 13
Unsere Reise in die Mission S. 14

Zersetzungserscheinungen

„Ein jegliches Reich, so es mit sich selbst uneins wird, das wird wüst; und eine jegliche Stadt oder Haus, so es mit sich selbst uneins wird, kann's nicht bestehen" (Matth. 12, 25).

Diese Worte des Herrn Jesus bringen eine alte Wahrheit zum Ausdruck, die schon viele Jahrhunderte den Menschen aus praktischer Erfahrung und Anschauung bekannt ist. Und doch ist diese Erkenntnis am schwierigsten praktisch anzuwenden, denn seit uralter Zeit hat es Reiche gegeben, die durch innere Uneinigkeit wüste wurden, und Städte und Häuser konnten durch innere Uneinigkeit nicht mehr bestehen.

In unserem Lande sind es die Uneinigkeit zwischen Arbeitern und Arbeitgebern und die Uneinigkeit zwischen den politischen Parteien, die uns befürchten lassen, daß uns das Schicksal beschieden sein könnte, vor dem der Herr Jesus in dem angeführten Gotteswort warnt.

In dem Verhältnis zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern hat es schon immer Auseinandersetzungen gegeben. Doch haben bisher die Interessen des ganzen Landes über die Interessen der einzelnen oder der Gruppen den Vorrang gehabt. Wo das öffentliche Wohl durch Arbeitsniederlegung bedroht war, griff die Regierung ein, um die Versorgung mit lebenswichtigen Gütern zu sichern.

Nun sind aber die Arbeitergewerkschaften dazu übergegangen, sich mehr oder weniger den Anordnungen rechtsmäßig gewählter Regierungen zu widersetzen. Im Kampf um eine stabile Währung hat unsere Regierung gewisse Richtlinien gesetzt, deren Einhaltung die Inflation zum Stillstand bringen soll. Diese Richtlinien wurden von den Gewerkschaften gleich mit großem Unwillen begrüßt. Sie fühlten durch diese Einschränkungen ihre Macht bedroht. Immer mehr spitzen sich die Auseinandersetzungen zwischen den Gewerkschaften und der Regierung zu einer Probe aus, wer stärker ist.

Nehmen wir zum Beispiel den Postarbeiterstreik. Man mag seine Zweifel darüber haben, wer diese Auseinandersetzung gewinnen wird, aber es besteht bestimmt kein Zweifel daran, wer der Verlierer ist. Wochenlang ist die Oeffentlichkeit durch die rotierenden Streiks der Postarbeiter beeinträchtigt worden, wodurch der Postdienst von einem Ende des Landes zum anderen unzuverlässig und unordentlich geworden ist.

Kleine Geschäfte werden ganz besonders schwer davon betroffen. Viele von ihnen sind im hohen Grad von Bestellungen und Zahlungen durch die Post abhängig. Ihr Umsatz ist derart, daß sie sich eine Unterbrechung ihrer Zahlungen nicht leisten können, ohne schweren wirtschaftlichen Schaden zu leiden. In manchen Fällen sind leicht verderbliche Produkte im Spiel. Kurzum, die Post des einzelnen Bürgers und der Geschäfte ist von Unterbrechungen betroffen, die sich kein Privatmonopol auf die Dauer leisten könnte.

Welchen Effekt wird der Streik haben, wenn er noch länger anhält, besonders in den letzten vier Monaten des Jahres, die im Postdienst zu den Monaten des höchsten Betriebs zählen?

Es ist doch merkwürdig, daß die Gewerkschaftsführer nicht merken, daß sie sich selbst die Grube graben, in die sie hineinfallen müssen. Erhöhte Lohnforderungen müssen von jemand bezahlt werden. Letzten Endes werden es die Steuerzahler sein, die die Erhöhung bezahlen müssen, und zu diesen gehören ja auch die Postarbeiter. Durch erhöhte Löhne werden notwendigerweise auch die Preise der Waren ansteigen, die der Arbeiter für das verdiente Geld erwerben kann. Dann kommt es wieder auf ein und dasselbe heraus. Die eigentlichen Verlierer sind nur die Alterspensionäre und Rentner, die von ihren Ersparnissen leben müssen.

Was ich hier von den Postarbeitern gesagt habe, trifft auch auf andere Gewerkschaften zu. Es müßte doch möglich sein, bei allseitigem guten Willen, zu einer Verständigung zu kommen. Andere haben das bewiesen. Warum hört man in der deutschen Industrie selten oder fast gar nicht von langen Streiks? Die deutschen Gewerkschaftsführer haben gelernt, daß sie weit besser fahren, wenn sie sich mit den Arbeitgebern gütlich einigen. Dadurch verdienen sie so viel mehr, da der Verdienstausfall während des Streiks selbst durch die erhöhten Löhne kaum aufgeholt werden kann.

Von sich aus ist der Mensch ja so veranlagt, daß er alles, was er erreichen kann, zu seinem Nutzen erreichen möchte. Hier ist es notwendig, daß den Arbeitnehmern und auch den Arbeitgebern das Prinzip der Selbstlosigkeit vorgelebt wird. Es sind die christlichen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die hier mit gutem Beispiel vorangehen sollten. Sie sind ja das Salz der Erde. Wenn aber das Salz dumm wird, womit soll man's salzen? Laßt uns darum beten, daß die Gegensätze zwischen Arbeitern und Arbeitgebern ausgeglichen werden könnten, damit wir als Land bestehen können!

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Kongoneger studiert in Winnipeg

Jean Owaga, Assistant des Sekretärs der Kimbanguistenkirche in Kinshasa, Kongo, traf kürzlich in Akron ein, um in der MCC-Zentrale an einem Einführungslehrgang teilzunehmen. Er soll in Winnipeg am Canadian Mennonite Bible College studieren. CMBC hat Owanga für das Schuljahr 1970/71 ein Stipendium gewährt. Das MCC trägt die Reisekosten.

Owanga ließ seine Frau und drei Kinder im Kongo. Er dankte dem MCC für die Gelegenheit, hier ein Jahr Theologie studieren zu können. „Es haben bereits andere Kimbanguisten Stipendien im Ausland erhalten, und zwar für Pädagogik, Landwirtschaft und Sozialfürsorge", sagte Owanga, „aber ich bin der erste, der ein Theologie-Stipendium erhält." Als Geschenk überreichte Owanga dem MCC eine kleine Fahne als Symbol der Kimbanguistenkirche.

Ferner ist ein TAP-Lehrer zum Unterricht in eine der Kimbanguisten-Oberschulen nach N'kamba, Kongo, entsandt. Dies ist der Geburtsort von Simon Kimbangu, der die Kimbanguistenkirche gründete. Ein Zuschuß der Schowalter-Stiftung soll der Kimbanguistenkirche zugehen, um die Geschichte der Kimbanguisten zu veröffentlichen, und ebenfalls zum Druck von Friedensliteratur. David Shank, der als Missionar in Belgien dient, soll noch in diesem Jahr Vorschläge machen, wie die Beziehungen zu den Kimbanguisten-Mennoniten verstärkt werden können.

*

Erfahrungen im Freiwilligendienst

Die Aufgaben des Mennonitischen Freiwilligendienstes sind nicht immer leicht zu bewältigen. Oft erfordert der Einsatz außer Geschicklichkeit auch körperliche Anstrengung und geistige Reife.

Diese Erfahrung machte Kenneth Langeman aus Culroß, Manitoba, der als Freiwilliger im MCC-Sommereinsatz zur Betreuung der Saisonarbeiter in Michigan als „Arbeiterfreund" eingesetzt wurde. Ken wohnte im Arbeiterlager und arbeitete mit auf dem Feld. Er wurde wie andere Arbeiter bezahlt und behandelt. Er hatte die Aufgabe, sich mit den Arbeitern zu befreunden und ihnen zu helfen, falls dies nötig war.

So lernte er auch die Benachteiligung der Saisonarbeiter kennen, als er sich mit dem Farmarbeiterbüro in der Nähe des Lagers in Verbindung setzte. Man sagte ihm dort, daß der Mindestlohn für Himbeerpflücker 10 Cent pro Pfund sei, während sie nur 9 Cent erhielten. Ken besprach dies mit den Arbeitern und dem Vorarbeiter und schlug vor, den Farmer um Zahlung des Mindestlohnes zu bitten.

Noch am selben Tag kam der Farmer auf das Feld, beschuldigte Ken als Unruhestifter und entließ ihn auf der Stelle, ohne ihm Gelegenheit zur Klärung zu geben.

Jetzt zeigte sich die Freundschaft der Arbeiter. Sie wollten ihm beistehen, wo sie konnten. Gegen Anordnung des Farmers blieb Ken noch weiter im Lager, um auch hier einen Musterfall für die Michigan-Vermieter-Ordnung zu schaffen. Später ging Ken in ein anderes Lager.

Collegekredit für Arbeitseinsatz

Der Rat Mennonitischer College hat beschlossen, daß der Arbeitseinsatz im Ausland im Programm der Mennonitischen Kirche zum Studium angerechnet wird, wenn nebenbei ein Lese- und Sprechlehrgang absolviert wird.

Diese Möglichkeit bietet sich für MCC-Personal, das zum Kongo geht und vorher in Brüssel französisch lernt. Dort werden auch politisch-geschichtliche Lehrgänge über Afrika gegeben.

Eine ähnliche Ausbildung wird in San Jose, Costa Rica, denjenigen Pax- und TAP-Arbeitern geboten, die nach Bolivien gehen. Nach dem Lehrgang in Costa Rica geht die Gruppe nach Cochamba, Bolivien, und lernt dort zwei Wochen lang spanisch. Von Oktober an wird der Sprachunterricht als Fernkursus fortgesetzt.

Man plant, dieses Programm weiter auszubauen, um den Freiwilligen die erworbenen Sprachkenntnisse anzurechnen bzw. ihnen beim Sprachstudieum zu helfen.

*

MDS-Einsatz erhielt Anerkennung

Das US-Ministerium für Wohnungsbau und Städteplanung verlieh dem Mennonitischen Katastrophendienst eine besondere Anerkennung für den freiwilligen Einsatz bei den Opfern des Wirbelsturms „Camille" in Mississippi und Virginia. Eine Dankurkunde wurde am Sonntag, dem 26. Juli, in Goshen, Indiana, während der 50-Jahr-Feier des MCC überreicht.

Der Mennonitische Katastrophendienst errichtete in dem geschädigten Gebiet über 30 Gebäude und half weitere 600 zu reparieren.

Aus Leserbriefen

Gottes reichen Segen zum Gruß dem werten Schriftleiter und allen Mitarbeitern!

Wir möchten für ein weiteres Jahr unser Lesegeld einschicken. Die „Mennonitische Rundschau" lesen wir noch zu gerne; die Nummer vom 15. Juli enthält viel von den Jahren 1870 bis 1970, welches auch wir mit Interesse gelesen haben. Unwillkürlich kommen manche Erinnerungen zurück. Im Oktober 1925 kamen meine Eltern, wie auch viele andere, aus Rußland nach Kanada. Wohl war ich noch sehr jung, doch ist vieles so klar in Erinnerung geblieben; wie war doch vieles zu jener Zeit so anders, mit ein paar kleinen Habseligkeiten und einen Haufen Reiseschuld kamen wir in Winkler, Manitoba, an. Die Leute in Winkler waren gut, und freundlich kamen sie den mittellosen Rußländern entgegen und nahmen sie

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Second class mail registration number — 1107.

Europäische Streiflichter

(Fortsetzung von Seite 1—4)

mächtigen Chors und die Vielzahl ihrer mittelalterlichen Kunstwerke zu den bedeutendsten Werken der deutschen Gothik.

Der „Englische Gruß" von Veit Stoß war leider zwecks Restauration entfernt worden, aber am Hauptaltar konnten wir ein Kruzifix von ihm sehen. Auch sahen wir einige Gemälde von Michael Wolgemut, dem Lehrer Albrecht Dürers. Da war die „Kreuzabnahme" (1490) und die „Gregorsmesse" (1485) wie auch der Katharinenaltar, dessen Bilder Wolgemut gemalt hat. Da meine Mutter eine geborene Wohlgemut war, interessierte mich dieser frühe Vertreter dieser Familie ganz besonders.

Dann gingen wir über den Hauptmarkt mit dem Schönen Brunnen und der Frauenkirche, die wir am vorigen Abend angestrahlt gesehen hatten, die Burgstraße hoch zur Kaiserburg mit dem Sinwellturm und der romanischen Kapelle. Zu einer Besichtigungstour fehlte uns leider die Zeit. Auf dem Rückwege gingen wir noch kurz durch die St.-Sebaldus-Kirche, die um 1225 bis 1379 erbaut worden ist. Sie zeigt eine einzigartige organische Verbindung von romanischem und hochgotischem Baustil. In der Kirche befindet sich das Sebaldusgrab von Peter Vischer sowie Werke von Veit Stoß und Adam Kraft.

Gegen 12 Uhr Mittag ging unser Zug nach München ab. Wir bezahlten das Hotel und gingen gemütlich zum Bahnhof. Hier bestiegen wir wieder den Ferzug „Hans Sachs", der um 13 Uhr 44 Minuten in München war.

Im Abteil des Zuges trafen wir zufällig Br. Klaus Gunia aus der Gemeinde Neuwied. Ich war ganz überrascht, als der junge Herr mich mit

Die romanische Burgkapelle in der Kaiserburg zu Nürnberg.

„Br. Ratzlaff" anredete. Dann stellte er sich vor, und wir haben uns die anderthalb Stunden sehr angeregt unterhalten. Br. Gunia ist Bauingenieur und war beruflich unterwegs. Er hat sehr gesunde Ansichten über die Entwicklungsmöglichkeiten und Methoden, die in Deutschland bestehen. Die im Wirtschaftsleben gesammelten Erfahrungen sollte man auch im Bau des Reiches Gottes nicht außer Acht lassen. Br. Gunia half uns beim Aussteigen mit unserem Gepäck. Vielen Dank!

In München mußten wir bis halb vier warten, aber ehe wir München erreichten, fing es zu regnen an. Schade! Bisher war es hier schön sonnig und warm gewesen. Um halb sechs Uhr abends kamen wir auf dem Bahnhof Oberammergau an. Ein Taxi brachte uns zu unserer Pension zu Frau Marianne Müller in der Rottenbucher Straße Nr. 1 B. Es ist ein nagelneues Haus und die Leute sind recht freundlich. Uns wurden unsere Zimmer angewiesen. Wir erfrischten uns etwas und erhielten um 6 Uhr unser Abendbrot serviert. Hier erhielten wir auch unsere Eintrittskarten zu den Passionsspielen. Dann mußten wir noch Anmeldeformulare ausfüllen und kauften uns für 3 Mark ein Textbuch. Unsere Sitze sollen günstig gelegen sein, ganz in der Mitte des Zuschauerraumes, wo man am besten sehen und hören kann. Die untergehende Sonne schien etwas durch die Wolken, was gutes Wetter verhieß.

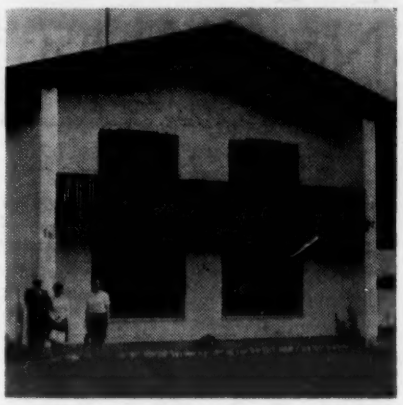
Die Müllers sind Sudetendeutsche. Er arbeitet von fünf Uhr früh bis ein Uhr Mittags bei der Stadtverwaltung. Am Nachmittag tritt er in einer Massenszene in dem Spiel als Statist auf. Er hat sich einen schwarzen Vollbart wachsen lassen. Frau Marianne Müller besorgt das Kochen und bedient die Gäste. Sie haben oben vier Zimmer zu vermieten. Wir haben uns dort sehr wohl gefühlt.

Typische Pensionate in Oberammergau.

Und dann das Passionsspiel! Eigentlich läßt sich das nicht beschreiben. Man muß es selbst gesehen haben, um es beurteilen zu können. Am besten drückt dieses die Einleitung zu dem offiziellen Bildband des Passionsspieles aus, die ich in Auszügen zitiere:

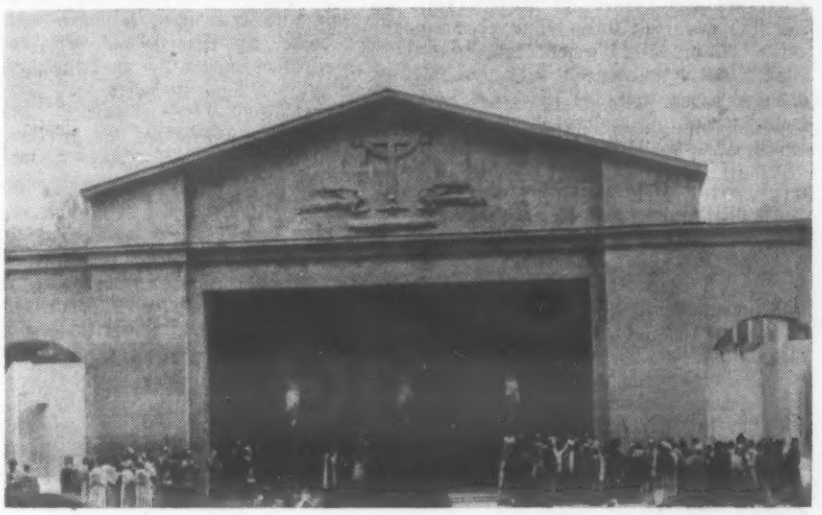
„In der Passion begegnen wir nicht nur Gott in der Geschichte, sondern auch sämtlichen Verhaltensweisen und Problemen der Menschen: Liebe, Güte, Opfermut bis zur Heiligkeit, aber auch alle Phasen des Verrates bis zur teuflischen Verdichtung in Judas und seiner Scheinwelt des Hassens, Neidens, des Geizes und der Verleumdung."

„Das Bilddrama von Oberammergau, Schicksal, Auftrag und gemeinsames Bekenntnis nicht nur einer Gemeinde, einer Landschaft, aller — die guten Willens sind. Im größten entscheidenden letzten Drama werden uns als Mitschuldigen, Mitleidenden, Mithandelnden alle Rollen des Menschseins vorgeführt: die Trägheit der Reichen und Herrschenden, die Heuchelei der Schriftgelehrten, die ihn aus dem Wege räumen wollen, weil er ihre Geschäfte



Pensionat Müller, in dem wir in Oberammergau wohnten.

„Aber die Passion kündet auch vom Mit-Leiden eines Simon von Cyrene, . . . von der Gerechtigkeit des Nikodemus, vom Dulden und Leiden der Mutter, von der unwandelbaren Treue der Frauen, die niemals den Herrn verleugneten, von der Einkehr des Hauptmanns, vom Glauben des reuigen Schächers und von den Aposteln, von ihrer Tüchtigkeit für ein weltliches Gemeinwesen und Ahnungslosigkeit nach drei Jahren Umgang mit dem Herrn über die Errichtung des Reiches Gottes. So schlafen sie, anstatt mit ihm zu



Das Passionsspielhaus in Oberammergau mit der Kreuzigungsszene.

und Macht gefährdet, den Wankelmut der Masse, die — von gewissenlosen Hetzern manipuliert — vom „Hosanna" zum „Kreuzige" taumelt, der Opportunismus des Pilatus, der mit einer Geste sein Gewissen beschwichtigt, die von Geiz, Gier und Lüge entstellte Kreatur Judas, Meineid und Feigheit des Petrus und der Jünger zwischen Wahrheit und Welt, zwischen Selbsterhaltung und Gewissen; die Häscher mit Strick, Knüppeln und Waffen, um den Geist zu töten, Terror und Drohung, um die Getreuen einzuschüchtern und zu verwirren; die bestochenen Zeugen . . ., die feige Verschlagenheit der Drahtzieher: keiner will die Verantwortung für das geplante Verbrechen übernehmen, einer schiebt den anderen vor; das Schicksal des gefallenen Verräters: „Er hat seinen Freund verraten, wir verfolgen unseren Feind!" Und während die Lauen gleichgültig nachgeben, peitschen die Volksverderber durch Lügen die niedrigsten Instinkte der Menge auf, bis diese schreiend das Blut des Unschuldigen und die Freiheit für den Mörder fordert und durchsetzt. Noch im Tod fürchten die Hasser ihr Opfer und verlangen die Schändung des Opfers . . ."

wachen. Dennoch wachsen sie aus ihrem Sein im Irdischen in das Sein der lebendigen Wahrheit und entfachen die größte Revolution: die Verwandlung des Menschen. Bis sich die große Hoffnung erfüllen wird zu einem neuen Sein mit Gott — in der Auferstehung."

Leider sind die Bilder, die ich in Oberammergau aufnahm, nicht ausgekommen. Das eine, das ich hier bringe, zeigt die Kreuzigungsszene, vielleicht die ergreifendste Szene im ganzen Passionsspiel.

Von 9 bis 11 Uhr lief der erste Teil. Wir gingen dann zu Mittag, ruhten etwas und gingen dann wieder in das Passionsspielhaus zurück, wo zwischen 2 und 5 Uhr der zweite und dritte Teil des Spieles abrollte. Das Wetter war vormittags sonnig, aber es bewölkte Nachmittags und abends regnete es wieder. Nach dem Abendbrot gingen wir kurz bis zum nächsten Kiosk und kauften noch einige Erinnerungen an Oberammergau. Dann legten wir uns zur Ruhe, konnten aber nicht gleich einschlafen. Die Gedanken waren unwillkürlich noch bei dem Spiel. Es hatte einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen.

(Fortsetzung folgt)

---

in ihre Heime auf. Unsere Familie hatte sich zusammengeschlossen mit Großmutter, 3 Tanten, meine Eltern und wir 3 Geschwister. Onkel Jakob Kroeker nahm uns alle mit zu seinem Heim, und da wurden wir alle freundlich und liebevoll von der ganzen Familie Kroeker begrüßt, und wir hatten hier im neuen Land unsere erste Mahlzeit an einem vollbesetzten Tisch und übernachteten auch in demselben Heim.

Onkel Kroeker befragte uns nach unseren Namen, und dann sagte er: „Nun, bald wird es von einem Hans einen John geben" usw. Den nächsten Tag ging es weiter zu einem Dorf Gnadental, natürlich per Wagen mit Pferden zu unseren Verwandten, Onkel und Tante Wilhelm Dyck. Selbige, wie auch Kroekers und manch andere, sind schon lange beim Herrn.

In Gnadental verlebten wir den ersten Winter, und im Frühling ging das Farmen los auf gerentetem Land in einem anderen Dorf. Für die Eltern kann es nicht leicht gewesen sein, im neuen Land mit nichts außer mit Schulden anzufangen. Die Armut zu der Zeit ist uns nicht zum Schaden gewesen. Wir haben doch nie Mangel gelitten. Der Herr hat seinen Segen gegeben, dem Leib auch der Seele nach. Heute haben wir nur Ursache, dankbar zu sein dem Herrn für so viel Gutes, das wir mit unsern Familien genießen dürfen. Könnten wir es doch mehr und mehr schätzen und auch nicht die vielen Notleidenden vergessen.

Herzlich grüßend verbleibe ich,
Frau Willie Baerg
7062 Sumas Prairie Rd.
R.R. 1, Sardis, B.C.

Nachrichten

— Fräulein Sally Schroeder, Missionarin in Quito, Ekuador, die an der deutschen Abteilung des Senders HCJB arbeitet, ist gegenwärtig in Kanada auf Urlaub bei ihren Eltern W. W. Schroeder in Steinbach. Am Abend des 23. August berichtete sie in der Elmwood-MB-Kirche über ihre Arbeit, und sie illustrierte ihren Vortrag mit Dias. Anschließend beantwortet sie Fragen, die an sie gerichtet wurden. HCJB verkündet das Evangelium in vielen Sprachen über die ganze Welt. Die MB-Mission und Dienst hat die deutschen Sendungen dieses Senders in der Hand.

— In der Redaktion waren diese Woche Besucher aus Britisch Columbia. Br. W. J. Siemens war hier auf der Durchreise. Er besuchte in Winnipeg Frau E. Loeb in Elmwood, die ihn auch zur Christian Preß brachte. Dann waren Geschwister Jacob C. Kaetler von 269 Centennial Street, Clearbrook, B.C., hier. Br. Kaetler hat in Winkler eine Schwester besucht und besucht gegenwärtig Verwandte in Winnipeg. Er hat eine Tochter bei Lebau, Man., wohnen.

— Geschwister J. D. Janzen, Leamington, Ontario, sandten das Lesegeld für zwei Jahre im voraus ein. Sie sind schon seit ihrer Einwanderung am 8. August 1924 Leser der „Rundschau". Gerne würden wir auch von anderen Lesern hören, die seit jener Zeit die Zeitschrift ununterbrochen gelesen haben. Der Redakteur und das Druckerpersonal erwidert den übermittelten Gruß.

— Neununddreißig Jugendliche haben einen zweijährigen Dienst unter dem MBG-Dienstprogramm begonnen. Sechsundzwanzig dienen in Kanada und in den USA, während dreizehn in Brasilien, Kolumbien und im Kongo tätig sind.

— Die Mittelschule der MBG, Colegio Americas Unidas, Cali, Kolumbien, ist jetzt bei der Regierung akkreditiert worden. Das nächste Ziel ist es, die Schule wirtschaftlich selbständig zu machen, da die finanzielle Unterstützung aus Nordamerika abgebaut wird.

— Die Gospel-Light-MBG zu Carman, Man., beabsichtigt, am 20. September ihren Pastor, Br. John J. Block, zum Predigtdienst zu ordinieren. Die Feier soll um 7.30 Uhr abends stattfinden. Prediger Victor Adrian, Präsident des MBBC, wird der Festredner sein.

— Das MBBC registriert am 8. und 9. September seine Studenten für das neue Semester. Die Eröffnungsfeier soll am Sonntag, dem 13. September, in der Elmwood-MB-Kirche stattfinden. Einige Studenten benötigen Wohnungen in der Nähe des College. Man wende sich diesbezüglich an das Büro des College oder rufe an: 533-4717.

— Aus den Gemeindebulletins von Ontario ersehen wir, daß Prediger C. C. Peters noch immer mit Botschaften aus Gottes Wort dient. Am Sonntag, dem 16. August, diente er im Morgengottesdienst in Virgil, und am Abend desselben Tages brachte er in der Scott-Street-MBG zu St. Catharines eine Botschaft über das Thema: „Was kostes es, das himmlische Kleinod zu erlangen." Gerne hätten wir von ihm einmal wieder eine Predigt in der „Rundschau"!

— Am 6. September findet in der MB-Gemeinde zu Waldheim, Sask., die Ordinierungsfeier der Geschwister Adolf Redekopp statt. Die Feier ist für den Nachmittag geplant.

— Am 13. September wird Frl. Evelyn Boldt in der MB-Kirche zu Hepburn, Sask., einen illustrierten Bericht über ihre Reise nach Japan bringen. In dieser Ausgabe finden wir ausführliche Beschreibungen dieser Expo-Tour der Behörde für Mission und Dienst.

— Die MB-Gemeinde zu Coaldale, Alberta, feierte am 23. August ein Tauffest. Die folgenden jungen Geschwister wurden mit der Taufe bedient: John Enns, Jake Regehr, Alvin Dueck, Linda Unger und Janice Enns.

— Geschwister Aron Janzen, die an der Tour nach Rußland teilnahmen, übermittelten der Gemeinde zu Coaldale Grüße von der Gemeinde zu Kant mit 1. Kor. 15, 58, und von der Gemeinde zu Tamir Tay mit Psalm 56, 5.

— Ralph und Linda Klassen, Glieder der Fraserview-MB-Gemeinde, Vancouver, B.C., wurden am 23. August von der Gemeinde verabschiedet, da sie sich zwecks Studien am MBBC in Winnipeg dorthin begeben wollten. Die Gemeinde ist ihnen besonders für ihren Dienst in der Jugendarbeit dankbar.

— Geschwister Harold und Viola Ratzlaff sind mit ihren Kindern nach zweijähriger Abwesenheit nach der Fraserview-MB-Gemeinde zurückgekehrt. Br. Ratzlaff hat sich in diesen zwei Jahren den Ph.D.-Titel erworben und wird im Schulsystem der Stadt Vancouver tätig sein.

— Das MCC (B.C.) veranstaltet am 12. September auf dem Gelände der Matsqui Fair Grounds, Clearbrook, B.C., einen Ausruf, dessen Einnahmen dem Hilfswerk zukommen werden. Eine große Beteiligung wird an diesem erstmaligen MCC-Ausruf erwartet.

— Aelt. N. N. Driedger mußte sich im Hospital zu Windsor einer Operation unterziehen. Er durfte schon nach Hause kommen und erholt sich langsam.

— Die Mitglieder des UMEJ-Schulvereins haben den Bau eines Laboratoriums und einer Musikhalle bei der Schule mit einem Kostenvoranschlag von $45,000 genehmigt. Bei der ersten Sitzung wurden schon $14,750 gezeichnet.

— Ein Autounfall in der Nähe von Ste. Anne hat das Leben des 26jährigen Ernie Friesen, früher Giroux, Man., gefordert. Der Lenker des Autos, Larry Töws, kam mit geringen Verletzungen davon.

— Dr. John Derksen, bekannter Zahnarzt in Winnipeg, ist am 15. August nach längerem Leiden im Alter von 69 Jahren gestorben. Die Begräbnisfeier fand in der Kirche der Bethel-MG statt.

— Die als Folge eines Autounglücks an Frau J. B. Wiens, Herschel, Sask., im Universitätshospital in Saskatoon vollzogene Operation wurde von den Aerzten als gelungen bezeichnet. Das Befinden der Patientin ist zufriedenstellend.

— Am 23. August durfte Prediger Franz Epp, Hanley, Sask., auf eine 50jährige Dienstzeit als Prediger zurückblicken. Eine Dankfeier fand in der Kirche bei Hanley statt.

— In Langham, Sask., starb am 11. August Peter P. Mierau im Alter von 78 Jahren. Die Begräbnisfeier wurde am 13. August von der Mennonitenkirche aus abgehalten. Pred. Dave Friesen amtierte.

— Frl. Suse Neufeld, 63, Rosthern, Sask., hat sich nach etwa zweijährigem Aufenthalt in Kanada am 4. August auf die Rückreise zu ihren Verwandten in Rußland begeben.

—Frau Anna Harms, geb. Görzen, 42, Gattin von Prof. Alvin Harms, ist am 17. August frühmorgens in Calgary, Alberta, plötzlich gestorben. Das Begräbnis wurde am 20. August von der Kirche der Foothills-Mennonitengemeinde aus abgehalten. Dr. Harms erteilt Sprachunterricht an der Universität in Calgary.

— Der Sachschaden infolge eines Feuers an der Kirche der Woodlawn-Mennonitengemeinde in Chikago, Ill., wird auf $25,000 veranschlagt. Es wird Brandstiftung vermutet. Zwei Mordanschläge auf den Gemeindeleiter Curtis Burrell in kurzen Zeitabständen waren schon vorher gemeldet worden.

— Die mennonitischen Bauern in der Umgebung von Cuauhtemoc, Mexiko, klagen über anhaltende Hitze und Dürre. Sollte sich wieder eine Mißernte wie im vorigen Jahr ergeben, dann könnte die Lage der Farmer sehr kritisch werden.

— In Sao Paulo wurde am 12. Juli ein Sängerfest veranstaltet, an dem sich die deutschen Baptisten, die Freie Evangelische und die Mennonitische Brüdergemeinde beteiligten. Hierfür war Lehrer John Boldt eingeladen worden, der mit dem Massenchor eine ganze Woche Abend für Abend übte.

— Anfang Juli fand in Joinville eine Evangelisation statt. Unter den Botschaften von Bruder Franz Heinrichs fanden manche Seelen den Frieden mit Gott.

— Unser Missionsleiter, Bruder Jakob Dueck, besuchte die Arbeitsstellen in Santa Catarina. In Saltobach und Krauel war er der Festredner auf den Erntedankfesten.

*

Paraguay

Yalve Sanga — (Briefe aus der Indianersiedlung): Liebe Geschwister, durch diesen Bericht wollen wir Euch zeigen, wie Eure Viehspende Freude und Segen gewirkt hat. Es waren 118 weibliche Rinder und 19 Ochsen. 112 weibliche Rinder wurden an Indianerfamilien verteilt. 6 Kühe bekam das Krankenhaus in Yalve Sanga. 10 Ochsen wurden für Tbc-Kranke geschlachtet.

Jose Suarez

Unsere lieben Mennoniten: Wir Lenguas sind sehr froh und zufrieden über das Vieh, welches wir erhielten. Deshalb schicken wir einen Dankesbrief an Euch, unsere Brüder, welche uns lieben. Wir möchten Euch sagen, daß unsere Kinder anfangen, Milch zu trinken. Auch sagen wir unserm Gott vielen Dank, daß er uns mit dieser Gabe geholfen hat. Wir arbeiten an den Zäunungen, um genügend Weide für das Vieh zu haben. Lenguas im Dorfe Naoc Amyip und andere im Dorfe Efesia erhielten 37 Kopf Vieh. Heute zählt diese Herde 65 Rinder. Cornelio Fröse

Fernheim — Vom 19. bis zum 24. Juli fand in Filadelfia eine Singwoche statt, veranstaltet vom Gesangausschuß. Leiter der Veranstaltung war Lehrer Helmut Neudorf. Es beteiligten sich etwa 90 Sänger. Ein Zweck der Singwoche war, das neue Gesangbuch „Jesu Name nie verklingt" einzuführen und die Lieder nach Noten und nicht mehr nach Ziffern zu üben. Neun neue Lieder wurden eingeübt. Am Sonnabend fand die Singwoche durch eine Feier, an der sich ein Musikorchester beteiligte, ihren Abschluß.

Frau Martha Ratzlaff, früher Vancouver, jetzt Clearbrook, B.C., war mit Tochter Betty Phillips, Kenora, Ont., und Enkelin Christian Dawn zu Besuch in der „Christian Press".

— Der Konferenzjugendleiter, Bruder Harry Janzen, fuhr am 23. Juli zu einer Jugendstunde nach Sao Paulo.

— Zu Besuch nach Paraguay begaben sich Peter Hildebrand, David Epp und Frau, Sohn Helmut und das Ehepaar Alfred Braun.

— Das seltene Fest der Diamantenhochzeit feierten am 19. Juli Geschwister Jakob Kasdorf. Die Schriftleitung wünscht ihrem Korrespondenten und seiner Frau Gottes Beistand und Führung für den weiteren Lebensweg.

— Am 20. Juli fand in der Zentralschule eine Kolonieversammlung statt. Die Kolonieleitung informierte die Bürger über die geplanten Projekte. Es wird ein sog. Viehhaltungsprojekt bearbeitet, durch das bessere Möglichkeiten für Zäunungen und Rodungen geschaffen werden sollen. Durch ein Hühnerprojekt soll die Hühnerzucht vergrößert und verbessert werden. Eine Kühlanlage in Asuncion soll den Absatz sichern. Alle Projekte sind Unternehmen der drei Chacokolonien mit Wirtschaftshilfe und Krediten aus der Bundesrepublik.

— Die Wasserbohrmaschinen der UMD könnten Ende August eintreffen. Dann soll die von Herrn Tullström geleitete intensive Untersuchung des Grundwassers anlaufen.

— Vom BMZ traf Dr. Bender ein, um sich über den Verlauf der geoelektrischen Grundwasseruntersuchungen zu informieren. Diese Untersuchungen werden vom deutschen Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit gemacht, um Wasser für das sog. Fleischprojekt zu finden. — Die UMD-Bohrungen erfolgen im Auftrag der paraguayischen Regierung.

— Eine Predigerkonferenz aller Prediger aus den Chacokolonien fand vom 16. bis zum 18. Juli in Filadelfia statt. Konferenzthema war „Die Gemeinde Jesu Christi". Einige Vortragsthemen: „Die Aufgabe der Gemeinde daheim und draußen", „Jugend und Gemeinde", „Verhältnis von Gemeinde und Staat", „Gemeindezucht".

— Edgar Stöß, bisher MCC-Direktor für Südamerika, nützt ein Studienjahr aus, um Fragen der Kolonisation zu studieren. Er hält sich einige Wochen im Chaco auf, um sich über die Kolonisation der Indianer zu informieren.

— Prediger Nikolai Wall aus Misiones, Argentinien, besuchte, zusammen mit Herrn Ikert, unsere Kolonie. Herr Wall ist Sohn des verstorbenen Evangelisten Jakob Wall.

— Herr Studienreferendar Walter und Frau Lucia, geb. Linnert, aus Deutschland besuchten die Eltern (Rudolf Linnert). Linnerts kamen für etwa zwei Wochen aus Sudetia nach Filadelfia.

MBG - Mission und Dienst

70 Suchende im siebten Monat der 70er

Jugendliche aus Nordamerika teilen in Senri New Town, Osaka, Literatur aus.

Die 60 Nordamerikaner, die unter MB-Mission und Dienst eine Tour nach Japan machten, fingen sofort nach ihrer Ankunft mit der Arbeit an. Etwa 30 000 Literaturpäckchen wurden vorbereitet .Die Arbeit fing (für manche) vor Frühstück an und endete spät abends.

Die 41. Jugendlichen gingen in Paaren aus, um Literatur zu verteilen. Sie versuchten gar nicht, den Leuten zu zeugen, deren Sprache sie nicht beherrschten. Ein „Komichi wa" (Guten Tag) und ein Lächeln genügten. Die meiste Literatur wurde in Postkasten in Hochhäusern eingeworfen. Fünfzig- bis sechzigtausend Familien wohnen in Senri New Town.

Ausgerüstet mit Karten, Beuteln, die mit Literatur gefüllt waren, einem Buch mit japanischen Phrasen und einem Gebet in ihrem Herzen, gaben sie den Leuten in Senri die Einladung, zur Evangelisation zu kommen.

Die Leute, die an dem Feldzug teilnahmen, waren dort als eine Folge der von diesen Jugendlichen und den japanischen Christen ausgeteilten Einladungen. Die 12 neuen Leute, die am nächsten Sonntag den Versammlungsraum der MB-Gemeinde besuchten, waren diejenigen, die in der Evangelisation zurückgeblieben waren.

Im ganzen waren während des Feldzuges 70 Suchende. Alle werden von den Missionaren in der Nachfolgearbeit betreut werden.

Es scheint, als ob es eine riesige Anstrengung war, eine Ernte zu zeitigen, die uns nicht sehr groß vorkommt, die wir gewöhnt sind, alles nach Größe und Quantität zu messen. Doch habe ich aufs neue glauben gelernt, daß eine für den Herrn gewonnene Seele mehr als die ganze Welt wert ist. Welch tiefe Freude, welche echte Erregung, ein Teil dieser evangelistischen Bemühung sein zu dürfen! Eine Teilnehmerin der Tour sagte zu mir: „Wie darf ich so glücklich sein, daran teilnehmen zu können!" Viele stimmten ihren Worten bei.

Weitere Beteiligung an dem Feldzug bestand durch den Jugendchor unter der Leitung von Glen Zimmerman. Der Chor sang englisch, aber er sang freudig. Ein japanischer Christ bemerkte: „Sie haben das Vorrecht gehabt, in einer christlichen Umgebung aufzuwachsen, und sie singen frei und eindrucksvoll."

Zeugnisse wurden gegeben und von unseren Missionaren übersetzt. Der Evangelist Koji Honda begrüßte diese Mitarbeit. Honda hat man den Billy Graham von Japan genannt, tatsächlich aber ist er mehr Bily Sunday ähnlich. Obgleich ich Japanisch nicht verstehe, machte es Freude, ihn nur zu beobachten.

Er ist dramatisch, steht nie still, er schreitet, wickelt sich in die Mikrophonleitungen ein, er spricht schnell, mit Humor, und nagelt dann seinen Hauptpunkt fest. Was am wichtigsten ist, die Leute kommen auf seine Einladung nach vorne, um mehr über Christus zu erfahren. Japanische MB-Berater waren genügend vorhanden, um allen Suchenden zu helfen.

Die Tourgruppe brachte Instrumente und Talente mit nach Japan. Einige Gitarren und eine Violine gaben dem Gesang lebhaften Schwung. Glen Zimmerman sang mit dem Solisten des Feldzuges. Br. Ariga, ein Duett, mit einem Vers auf Japanisch. Dieses brachte abends ebenso gute Reaktion (oder besser) wie die der „Continental Singers", einer modernen religiösen Musikgruppe, die eines Abends auf dem Feldzug auftrat.

Ein japanischer Pastor sagte: „In der Vergangenheit haben andere evangelische Gemeinschaften auf die kleine MB-Gemeinde als Seltsamkeit herabgeblickt, aber nach dem Feldzug im April und dann im Juli haben sie hohe Achtung für die MB-Gemeinde gewonnen.

Wie groß war das nordamerikanische Zeugnis in dem Feldzug? Wie können wir das bewerten? Wir erhielten ein Telegramm in Tokio, ehe wir abreisten, von einem japanischen Christen, daß unser Kommen nicht umsonst war, denn dadurch hätten sich Leute zum Herrn bekehrt.

Bildnis einer japanischen MB-Gemeinde

Prediger Hiroshi Takeda, Pastor der Minato-MBG, mit Frau und Tochter.

Die Jugendgruppe der Exponierer unter der Leitung von Glen Zimmerman sang jeden Abend während des Feldzuges in Senri New Town.

Die 60 Nordamerikaner auf der Expo-Tour waren einer der 12 MB-Gemeinden um Osaka für den Gottesdienst am 12. Juli zugeteilt.

Ich besuchte die Minato-MB-Gemeinde, deren Pastor Br. Hiroshi Takeda ist. Wir fuhren in zwei Stunden dahin, indem wir vier elektrische Züge benutzten. Wir stiegen meilenlang U-Bahn-Treppen auf und ab, dauernd vergessend, daß wir an der linken Seite bleiben sollten. Die Kirche steht in einer schmalen Gasse, wo man keine Kirche erwarten würde. Innen gingen wir in Hausschuhen, auf einem polierten Parkettflur. Die Sonntagsschule war gerade zu Ende, als wir ankamen, und ein Fußharmonium spielte, als wir unsere Sitze einnahmen. Wir schlossen uns dem Singen der Doxologie an. Gesungen wird einstimmig.

Nach einer feinen Predigt über die Wichtigkeit eines beständigen Glaubens an Gott wurden die nordamerikanischen Besucher vorgestellt. Dann stellte sich jeder Versammlungsteilnehmer selbst vor. So sah es aus:

- Ein landwirtschaftlicher Zeichner.
- Ein Lehrer einer technischen Schule mit Familie.
- Einige Hausfrauen mit ihren Kindern.
- Eine junge Arbeiterin.
- Ein Student.
- Ein Seminarist.
- Ein junger Arbeitsloser.
- Eine Mutter mit Töchtern und Enkelin.
- Ein Kompanjearbeiter.
- Eine Mutter mit Kleinkind. Ihr Gatte konnte nicht da sein, da er Taxifahrer ist. Sie bat um Fürbitte für ihre Familie.
- Ein Zimmermann.
- Eine Frau, deren Gatte Seemann ist und teilzeitiger Schuhmacher, sie unterrichtet die Kindergartenklasse der Sonntagsschule.
- Ein Maßschneider-Modellier und seine Tochter. Sie brachten zum Ausdruck, daß sie suchend seien.
- Eine Frau, die in der Hafenpräfektur arbeitet und viele Ausländer trifft.
- Ein Suchender, der Freund eines Gemeindegliedes.

Diese Gemeinde ist zehn Jahre alt. Sie wurde von Jonathan Bartel angefangen. Sie hat 25 Glieder. Die Gemeinde hatte in einer Zeltversammlung angefangen. Die ersten Versammlungen wurden im Heim eines neubekehrten japanischen Geschäftmannes abgehalten, der sein Heim am Sonntag zu Versammlungen hergab und es während der Woche für Geschäftszwecke benutzte. Die Gemeinde sandte Grüße an die nordamerikanischen MB-Gemeinden und bat um unsere Fürbitte.

Im Obergeschoß wird der ganzen Versammlung ein Gemeinschaftsmahl serviert. Wir knieten auf Kissen, bis unsere Blutzirkulation litt. Die Sprache war ein Hindernis, aber Br. Kadota, Lehrer am Osaka-Bibelseminar, war unser Dolmetscher. Ich glaube, jeder in der Exponierergruppe erlebte es immer wieder, daß wir eins in Christo sind. Die japanischen Christen zeichnen sich durch ihre Echtheit aus. Wenn ein Buddhist oder Shintoist sich für Christus entscheidet, mag das eine tiefere Erfahrung sein, als wenn jemand in Hillsboro, Reedley oder Winkler sich in einem gewissen Alter zur Taufe entschließt. Familienbande und eine lebenslängliche Tradition müssen manchmal zerrissen werden. Dieses empfanden wir bei den japanischen Gläubigen.

*

Exponierer-Jugend bestimmte, $40,000 zu sammeln

Von Marie K. Wiens

Die 41 Jugendlichen aus der Exponierer-Gruppe nach Japan stimmten einstimmig dafür, $40,00 zum Kirchenbau in Senri New Town (Osaka), Japan, zu sammeln. Das Geld soll bis Ende November gesammelt sein, bis zum Erntedankfest der USA. Senri New Town ist eine neue Arbeit der MB-Missionare Roland Wiens und war der Ort des evangelistischen Feldzuges im Juli, an dem die Exponierer-Gruppe teilnahm. Ein Kirchengebäude kann für $17,500 errichtet werden. Das Land kostet $22,500. Das Land muß bar bezahlt werden.

Ein Drittel dieser $40,000 würde ein Geschenk sein, zwei Drittel sollen zurückgezahlt werden, jedoch nicht an die nordamerikanischen Geber, sondern an die Japanische MB-Konferenz. Dieses ist der Brauch für die Rückzahlung für Kirchenbauanleihen im Ausland. Hochhäuser streben in Senri in jeder Richtung himmelwärts.

Die Jugendlichen versprachen enthusiastisch, persönlich das Geld sammeln zu helfen. Dieses ist ein Projekt, das über das Budget hinausgeht. Bei dieser letzten Versammlung in Osaka erhielten die Missionare anhaltenden Beifall dafür, daß sie geholfen hatten, den Aufenthalt der Gruppe in Japan sinnvoll zu gestalten.

Der Römerbrief

(Von H. H. Janzen)

Mein Bruder und ich

(Kapiel 14)

Daß es dem Schreiber dieses Kapitels bei dem Hinweis auf die Schwachen im Glauben um eine besondere Schwachheit geht, liegt auf der Hand. Ihnen gegenüber erwähnt er in Kapitel 15, 1 die Starken: „Wir aber, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen und nicht an uns selber Gefallen haben." Es lautet fast wie ein Widerspruch, wenn derselbe Schreiber in 2. Korinther 12, 9b schreibt: „Darum will ich mich am allermeisten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne." Hier geht es um ein Absehen von aller eigenen Kraft, ein Erkennen eigener Ohnmacht und um ein Vertrauen auf Gottes Kraft, die sich nur dort offenbaren kann, wo der Mensch aufhört, auf sich selbst zu vertrauen. In unserem Kapitel aber, das zur Betrachtung vorliegt, spricht der Apostel von Menschen, die im Glauben schwach sind, deren Gewissen leicht beunruhigt wird, und zwar durch Dinge, die im Reiche Gottes keine ausschlaggebende Rolle spielen. Für sie gehören Essen, Trinken und das Beobachten von Festtagen zu den ethischen Forderungen des Reiches Gottes, und sobald sie eines dieser Gebote übertreten, glauben sie, sie seien aus der Gnade gefallen.

Es ist wohl möglich, daß diese „Schwachen im Glauben" Judenchristen waren, die zu der Gemeinde in Rom gehörten. Bei ihnen spielte die Erziehung unter dem mosaischen Gesetz noch eine wichtige Rolle. Sie hatten noch nicht erfaßt, was Paulus in Römer 10, 4 schreibt: „Denn Christus ist des Gesetzes Ende; wer an den glaubt, der ist gerecht." Vielleicht beschränkte sich ihre Aengstlichkeit besonders auf Besuche bei Heidenchristen, wo sie, wenn sie zu Tische saßen, befürchten mußten, sie bekämen Götzenopferfleisch oder auch Opferwein vorgesetzt und daß sie sich damit verunreinigen könnten. Im 8. Kapitel des Korintherbriefes versucht Paulus diese Bedenke zu zerstreuen. Wir greifen zwei Verse aus diesem Kapitel heraus, um zu zeigen, wie er über das Götzenopfer dachte. In Vers 4 lesen wir: „So wissen wir nun von der Speise des Götzenopfers, daß ein Götze nichts in der Welt sei und daß kein anderer Gott sei als der eine." Sodann Vers 8: „Aber die Speise fördert uns vor Gott nicht; essen wir, so werden wir darum nicht besser sein; essen wir nicht, so werden wir darum nichts weniger sein." Die „Schwachen im Glauben" enthielten sich grundsätzlich vom Essen des Fleisches und aßen lieber Gemüse. So entsagten sie auch dem Genuß des Weines, den man meistens anstatt Wasser trank. Auch glaubten sie, daß ein Christ alle jüdischen Festtage beobachten müsse, denn solche Tage seien besonders heilig. Wahrscheinlich waren sie von solchen Leuten beeinflußt, von denen Paulus im Kolosserbrief, Kapitel 2, schreibt, daß sie auf das Beobachten von Feiertagen, Neumonden oder des Sabbats drängten.

Mit liebevollem Verständnis stellt der Schreiber im Blick auf diese Schwachen fest, daß sie solches um des Herrn willen tun, ihm zu gefallen. So lautet es in Vers 6: „Welcher auf die Tage hält, der tut's dem Herrn . . . welcher nicht ißt, der ißt dem Herrn nicht und dankt Gott." Der Schwache im Glauben ist auch ein Eigentum des Herrn, „denn Gott hat ihn aufgenommen."

Grundsätzlich hat Paulus zu dieser Frage der Enthaltsamkeit folgendes zu sagen: „Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem Heiligen Geist. Wer darin Christus dient, der ist Gott gefällig und den Menschen wert" (Verse 17—18). Wem die Gerechtigkeit Gottes durch den Glauben an Christus zugerechnet worden ist, der hat Frieden mit Gott und tiefe Freude erfüllt sein Herz. Alles dieses ist ein Werk des Heiligen Geistes im Gläubigen. Wer nun als ein solcher Christus dient, der ist Gott gefällig, der gefällt ihm und ist für seine Mitmenschen wertvoll.

Weiter schreibt er in Vers 14: „Ich weiß und bin gewiß in dem Herrn Jesus, daß nichts unrein ist an sich selbst; nur dem, der es für unrein ansieht, dem ist es unrein." Wie könnte es auch anders sein? Jegliche Speise ist ja Gottes Schöpfungswerk. Was er geschaffen hat, kann nicht unrein sein. Somit liegt es nur an unserer persönlichen Meinung diesen Dingen gegenüber, ob sie für uns rein oder unrein sind.

Endlich kommt noch ein dritter Satz, der auch zu dem Grundsätzlichen gehört. In Vers 22 lesen wir: „Selig ist, der sich selber kein Gewissen darüber macht, was er für recht hält." Freilich muß hier auch betont werden, was Paulus in Vers 5b sagt: „Ein jeglicher sei in seiner Meinung gewiß." Hier liegt ja gerade der Schwerpunkt der Sache. Wie wird man denn in diesen Fragen gewiß, daß die von uns vertretene Meinung wirklich die richtige ist? Manche Christen sind in dieser Beziehung sehr leichtsinnig, und was ihnen altmodisch und überholt scheint, das lehen sie ganz einfach ab, indem sie sich an die Sitten oder Unsitten der Masse anlehen und von dort her ihre Meinung formen. Andere wiederum sind vielleicht gebunden, ich denke da besonders an das Trinken, und verteidigen dasselbe als christliche Freiheit. Paulus betont in den Versen 22 und 23 sehr bestimmt, daß sich unsere Meinung über diese Dinge aus der Glaubensverbindung mit Christus her formen muß. „Was aber nicht aus dem Glauben geht, das ist Sünde." Wenn man aber darüber zweifelt, ob es recht ist, daß man esse oder trinke, dann steht man unter dem Verdammungsurteil seines Gewissens, und das kann leicht zum Schiffbruch im Glauben führen (1. Tim. 1, 19).

Paulus gibt aber auch demjenigen, der nach seinem freien oder starken Gewissen alles ißt, sich auch über das Trinken kein Gewissen macht und für den alle Tage gleichbedeutend sind, das Zeugnis, daß er es dem Herrn tue (Vers 6). Auch er gehört dem Herrn an, denn Christus ist ja gerade darum gestorben und auferstanden, damit er unser aller Herr sei, wir leben oder wir sind gestorben. Ihm gehören die lebenden Gläubigen, wie auch die Geister der vollendeten Gerechten an. Er ist der Herr! Daraus ziehen wir den Schluß, daß wir in jeder Lage, mit allem was wir sind und tun, des Herrn Eigentum sind. Wer daran denkt, wird auch den sogenannten Mitteldingen gegenüber nicht leichtfinnig sein, sondern sich von Gott darüber Klarheit schenken lassen. Christus hat jeden von uns individuell erlöst, wenn wir viele auch einen Leib bilden und daher zueinander gehören. Christus rechnet mit einem jeden persönlich und wird auch jeden persönlich einmal zur Verantwortung ziehen. Dann wird ein jeder für sich selbst vor ihm Rechenschaft darüber abgeben, warum er gerade so gehandelt hat und nicht anders. Das wird geschehen, wenn wir vor dem Richterstuhl Christi erscheinen werden.

Hier nun hebt der Schreiber seinen warnenden Finger auf. Er berührt eine Sünde, die leider nicht nur in der Gemeinde zu Rom vorlag, sondern die die gläubige Gemeinde aller Zeiten viel geplagt hat, nämlich die Sünde des Richtens. Der „starke" Bruder, der seines Gewissens wegen alles essen und trinken darf, steht in Gefahr, den „Schwachen" zu verachten. Man spricht dann gern von rückständigen, gesetzlichen, engstirnigen Christen, wenn man an die Gläubigen denkt, die eben nicht alles mitmachen können. Diese aber stehen in der Versuchung, die freieren Geschwister als weniger fromm anzusehen, und man richtet sie, indem man ihre Gotteskindschaft in Frage stellt. Das ist aber ein Richten, das uns nicht zusteht. Wir dürfen nicht vergessen, daß ein jeder Knecht Gottes seinem Herrn steht oder fällt, und wenn er fällt, kann Gott ihn wohl wieder aufrichten. Das will doch sagen: Sollte ein Gläubiger irren, so kann Gott ihn doch wieder auf den rechten Weg führen.

Von Vers 13 an wendet sich der Schreiber mehr den „Starken" zu, deren Gewissen sie der bisher erwähnten Dinge wegen nicht verdammt. Sie haben dem „schwachen" Bruder gegenüber eine heilige Verantwortung und Aufgabe. Sie sollen nicht richten, sondern darauf achten, daß sie dem schwächeren Bruder durch ihre Freiheit nicht zum Anstoß und zum Aergernis werden. Wenn ich alles esse und mein Bruder, der in seinem Gewissen gebunden ist, wird durch mein Verhalten in innere Not und Konflikte versetzt, ja vielleicht bewogen, dasselbe zu tun, während sein Gewissen ihn deshalb straft, habe ich wider das Gebot der Liebe, welches ja das höchste Gebot und die Erfüllung des Gesetzes ist, gesündigt. Und wenn der „Schwache" wider sein Gewissen handelt, habe ich ihn verderbt, d.h. ich habe ihm in seinem geistlichen Leben einen gefährlichen Schaden zugefügt, ich habe sein Gewissen verwirrt. Wohl ist alles rein, aber es wirkt sich bestimmt zum Unheil für den aus, der es mit innerem Bedenken genießt.

Es ist und bleigt in der Gemeinde unsere heilige Aufgabe, darauf bedacht zu sein, was den Frieden in der Gemeinde und in den Herzen der einzelnen Gläubigen erhält und zur gegenseitigen Erbauung dient.

Die größte Freiheit eines Christen besteht darin, daß man um des Bruders willen auch das aufgeben kann, wozu man in seinem Gewissen volle Freiheit hat. „Es ist besser, du essest kein Fleisch und trinkest keinen Wein und tust nichts, daran sich dein Bruder stößt oder ärgert oder schwach wird" (Vers 21).

An die Korinther schreibt Paulus im ersten Brief, Vers 13: „Darum, so die Speise meinen Bruder ärgert, wollte ich nimmermehr Fleisch essen, auf daß ich meinen Bruder nicht ärgere."

(Fortsetzung folgt)

Mennoniten

(2. Fortsetzung)

Daß man sich stille vor ihm beuge,
daß man ihn anerkenn als Herrn.
Ob dem so war? — das wissen Zeugen,
daß solche Hüberts viele war'n.

Und Trien, die niemals wo gewesen,
(Man war ja furchtbar Provinziell,
trotzdem, man konnte schreiben, lesen),
die meinte ganz bestimmt, der Quell

alles Wohlstands hier auf Erden:
— Alles, was der Mensch bedarf —
Häuser, Kleider, Brot und Pferde,
käm direkt aus ihrem Dorf!

Da mache nur des Nachbars Hänsel
der Trien ein Heiratsangebot! —
Aus fremdem Dorf! den langen . . .!
Na oaba nee! — bewahr mich Gott! —

Das war des Dorfs Charakterzeichen:
Mein Grüntal ist die beste Welt!
Ist Orenburg wohl zu vergleichen
mit unsrem guten Friedensfeld?!

Das hat dann manche Schlägerei
den Dörfler-Jungs gekost't;
Dazu kam doch die Dienstforstei —
Ach, war den „Tjedils" das „'ne Lost!"

Auf hohem Niveau stand verdorben
der Schabernack; nach Tradition
aus frühren Zeiten mitgeorben, —
der Bauern harmloser Hohn.

Da hat man aus dem Stall die Karren
ins Feld zum Dorf hinausgeschleppt,
oder hat nach gut Verfahren
alle Wagen umgekippt . . .

Das ist so ganz nach edler Weise:
Ein jeder treibe, wie er's kann.
Man blieb so in dem Altgeleise,
weil man's ja immer so getan.

Und wenn am Sonntags stillen Morgen
man fromm durchs Dorf zur Kirche
fuhr, dann blieb doch immer noch das
Sorgen, zwar eine kleine Sorge nur. —

Ob um der Kutsche fein Geschmeide,
um seiner Rosse Prunkgemach,
man ihn, Herrn Krüger, auch beneide,
darüber dachte Krüger nach.

Auch wenn am Fenster dort ganz stille
er in der Kirche saß vornan,
dann schielt ein Auge auf die Kanzel,
das andre auf das Roßgespann.

Doch sei's genug mit dem Getadel . . .
So schlecht war'n doch die Ahnen nicht;
das war ja nur der reiche Adel, —
der Bauer blieb ja fromm und schlicht.

Und ob das alles so gewesen?
Gott kennt der Herzen Nichtigkeit;
auf jeden Fall, er will genesen
der kranken Seele Schmerz und Leid.

Schon lange regt ein heimlich Sehnen
sich in den Herzen Tag und Nacht,
all derer, die mit heißen Tränen
des Volkes Not vor Gott gebracht.

O, daß des Geistes sanftes Wehen
das sündbeladne Herz durchziehn,
geleite uns zu neuen Höhen,
laß deinen Geist nicht von uns fliehn!

Und bald der Herr das Flehn erhöret,
weil er ein Gott der Liebe ist.
Ein Mann wird ihnen zugeführet, —
der fromme Pastor Eduard Wüst. —

Da zieht ein neuer Strom des Lebens
durch aller deutschen Dörfer Reihn;
die Predigten sind nicht vergebens:
Den fromm gehaltnen heilgen Schein

Verdrängt ein wahres „In-sich-Gehen".
Jetzt reuig sich vor Gott gestellt!
Und jeder fühlt des Geistes Wehen,
der hier in Staub und Asche fällt.

(Fortsetzung folgt)

Christlicher Jugendfreund

Das kniende Kamel

Erzählung von H.G. Siksek

Der Tag hatte nicht gut begonnen. Bereits am Morgen geriet Raja mit seinem älteren Bruder Nadeem in einen Streit. Und immer ging es um diese hölzernen Kamele, die die Leute in Jordanien schnitzen, und die sie dann zusammenketten, um eine Karawane daraus zu bilden.

Es lag aber nicht daran, daß Raja nicht schnitzen oder meißeln konnte. Keinesfalls! Wenn die Arbeit fast zu Ende war, sahen seine geschnitzten Kamele sehr anziehend aus. Nur die dünnen, langen Kamelbeine machten ihm Sorge. Ach, wenn doch diese Kamele bloß zwei Beine hätten! Aber vier endlos lange! Das war für Raja zuviel, um damit fertig zu werden. Das Holz spaltete sich irgendwie unter seinem Messer, und dadurch war dann die ganze Kamelfigur hin.

Es war auch sehr ärgerlich, daß sein Bruder Nadeem sich aus diesem Versagen seinen Spaß machte, und auch sein Vater zeigte seinen Ärger darüber in mehr als einer Weise. Selbstverständlich sieht es kein Vater gern, wenn allzuviel gutes Holz unnütz vergeudet wird. Das war auch Raja klar.

Darum also herrschte heute eine bedrückende Stille in dem kleinen Laden, in dem die drei arbeiteten. Niemand sprach ein Wort, niemand pfiff oder sang ein Liedchen. Schnipp, schnapp, schnipp, schnapp, glitt Rajas Messer hin und her, und beinahe war das neue Kamel fertig.

Ja, und dann geschah es: Rajas Messer glitt aus, und ein Stück von einem Kamelbein war weg. Entsetzt schaute Raja auf das Holz. Wieder hatte er ein Kamel durch Abschneiden eines Beines zerstört. Wieder mußte seine mühevolle Schnitzarbeit in der Abfalltonne enden!

„Oh, oh, oh!" seufzte Raja, wenn die Kamele doch bloß zwei Beine hätten!"

„Na also!" erwiderte böse der Vater, „ich glaube, es wird höchste Zeit für dich, diese Schnitzarbeiten aufzugeben!"

„Aber Vater", seufzte Raja, „ich weiß, daß ich Kamele schnitzen kann, wie jeder andere Junge. Es sind nur diese verflixten Beine . . ."

„Das wollen wir erst einmal sehen", mischte sich jetzt sein Bruder ein, „du wirst nie ein ganzes Kamel schnitzen können; denn du bist immer viel zu hastig und ungeduldig bei der Arbeit."

„Wartet nur ein wenig und ihr werdet sehen", erwiderte Raja und versuchte, in keinen neuen Streit mit seinem Bruder zu kommen.

„An einem dieser Tage werde ich ein Kamel schnitzen, bei dem ihr vor Staunen den Mund aufsperren werdet."

Kaum hatte er das gesagt, als er auch schon einen Klotz Olivenbaumholz ergriff und zur Tür hinauslief. Vater und Bruder tauschten vielsagende Blicke aus.

Draußen lag das Dorf Et-tour ruhig und friedvoll da. Ein paar Kinder spielten auf den Höfen vor ihren Häusern. Die Händler plauderten müßig im Schatten ihrer Läden. Oben wölbte sich ein klarer, blauer Himmel, und eine sanfte Brise wehte und wiegte die Wipfel der immergrüen Olivenbäume. Raja ging zum nächsten Olivenbaum und setzte sich in seinen Schatten. Es war hier alles so still und schön. Ein Kamel kam mit seinem Treiber ins Dorf. Raja rieb sich die Augen. Es war schon lange her, seitdem er das letzte Mal ein Kamel im Dorfe gesehen hatte. Er beschloß, die Gelegenheit zu nützen und es gut zu betrachten, um einmal festzustellen, wie ein lebendiges Kamel ausschaut.

Der Kameltreiber hielt an einem schattigen Plätzchen an, murmelte seinem Tier ein paar Worte zu, worauf es sich niederkniete. Dann ging der Treiber in ein nahe gelegenes Kaffeehaus.

Ein kniendes Kamel, dachte Raja und stand glücklich von seinem Platz im Schatten des Baumes auf. „Ein kniendes Kamel! Jawohl! Was für eine wundervolle Idee! Ich brauche kein stehendes Kamel zu schnitzen, ich kann ein kniendes machen. Ein solches Kamel läßt sich gut für Buchstützen verwenden. Es wäre auch ein schöner Tischschmuck. „Bei Allah!" Selig flüsterte er die Worte vor sich hin. „Welch eine großartige Idee! Herrlich! Einfach herrlich!" Er schaute auf das Kamel, dann auf den Klotz und begann zu schneiden und schnitzen.

Eine Schar Touristen, die gerade den Ort der Himmelfahrt Christi auf dem Ölberg besucht hatte, hielt bei ihm an und betrachtete seine Arbeit. Allen schien seine Schnitzerei zu gefallen. Einer klopfte ihm sogar lobend auf die Schulter. Ein pausbäckiger Amerikaner riß seine Kamera hoch und knipste den kleinen Holzschnitzer ein paarmal. Raja war stolz darauf und lächelte.

Die Sonne wanderte chnell gen Westen. Der Kameltreiber kam zurück, riß sein Tier hoch und trieb es weiter. Raja aber störte das nicht, er hielt ein fertiges kniendes Kamel in seinen Händen; ein richtiges Abbild des Kamels, das noch soeben vor ihm gelegen hatte. Ihm gefiel es sehr gut, und er mußte leise vor sich hinlachen, weil er an seinen älteren Bruder denken mußte, der immer etwas an ihm auszusetzen hatte.

Raja wickelte den handgemachten Schatz in sein Kaffieh, die Kopfbedekkung, ein, legte noch die Holzreste dazu und ging nach Hause.

Bevor das Ding noch nicht ganz fertig war, wollte er es nicht zeigen. Mein Bruder sagt, daß ich bei der Arbeit immer zu hastig und ungeduldig sei. Morgen aber wird es anders sein, dachte Raja und wiederholte in Gedanken nochmals den Satz: Morgen wird es anders sein.

Der nächste Tag brachte wirklich etwas anderes, aber nicht so, wie es sich Raja vorgestellt hatte. Nachdem er aus dem Bett gesprungen war, lief er sogleich zu sinem knienden Kamel. Das Kaffieh lag an derselben Stelle, wo er es am Abend worher hingelegt hatte, aber es war kein Kamel darin, nicht einmal Olivenholzreste.

Raja rannte zu seiner Mutter zurück. Sie war überrascht, als er ihr von seinem Verlust berichtete. Ohne sich etwas dabei zu denken, hatte sie alle Holzstücke hinter die nördliche Terrasse geworfen. Schließlich sind die Kaffiehs zum Bedecken des Kopfes da und nicht zum Einwickeln für Holzstücke.

Raja stürzte zur nördlichen Terrasse, wo ein paar Kinder spielten. Ja, sie hatten das kniende Kamel gesehen und wollten es für sich behalten. Aber da war der kleine Sohn eines Jerusalemer Ladenbesitzers gewesen. Der schlaue Junge hatte die Schnitzerei ergriffen und war damit zu seinem Vater gerannt, der Andenken verkaufte. Im Nu war das Kamel verkauft, obwohl es an eine Buchstütze geklebt werden sollte.

„Mein kniendes Kamel!" seufzte Raja und begriff, daß er es für keinen Finderlohn der Welt zerückbekommen würde. Es war fort für immer. Traurig blickte Raja auf die schöne Stadt Jerusalem, die ganz von einer hohen Mauer umgeben war. Ja, und sein kniendes Kamel wanderte nun in dieser Stadt umher—in der Tasche irgendeines Touristen. Schade! Seine Gedanken wanderten wieder zum Laden des Vaters und zu Nadeem. Wenn er ihnen von seinem verlorenen Kamel erzählte, würden sie ihn wohl kaum verstehen. Und wie sollten sie auch, da sie sein kniendes Kamel ja nie gesehen hatten. Was sollte er bloß tun?

„Wer das erste Kamel richtig schnitzt, kann auch das zweite und dritte machen", sagte er plötzlich entschlossen zu sich selbst und ging in den Laden des Vaters. Im Augenblick war niemand da. Rasch nahm Raja ein paar Holzklötze und ging damit wieder zu seinem schattigen Olivenbaum. Welch ein Glück, dachte er. Keiner war da, der Fragen stellen oder seine Witze machen konnte.

Dann hörte er mit einemmal eine innere Stimme, die aus seinem kleinen Herzen kam: „Schnitze, Raja, schneide schnell! Stell dir vor, Raja, daß das Kamel, das du schnitzen willst, noch vor deinen Augen kniet. Sorgfältig, Raja, sorgfältig, mach keinen Fehler. Dein Bruder sagt, daß du nie zu etwas kommst, weil du immer so schnell und ungeduldig arbeitest. Los, Raja, beweise, daß sich dein Bruder irrt."

Eine Stunde nach der anderen verging, Raja schnitzte. Schon kamen zwei kniende Kamele zum Vorschein. Sie sahen genau so aus wie das Kamel, das gestern vor ihm gelegen hatte.

Es war bereits spät am Nachmittag, als Raja in den Laden seines Vaters zurückkam. Er sagte keinem etwas und war auch froh, daß ihm neimand Beachtung schenkte. Schnell schnitt er zwei Buchstützen heraus und klebte seine Kamele mit Leim daran fest. Dann nahm er ein wenig Lack und bepinselte damit alles sorgfältig. Das Ergebnis gefiel ihm sehr. Vor ihm standen zwei wunderschöne Buchstützen, die mit knienden Kamelen geschmückt waren.

Rajas Vater und Bruder, die eifrig im Laden arbeiteten, blickten gar nicht auf, um zu sehen, was er tat. Das war Raja nur recht, und er schmunzelte vor sich hin. Wenn sie ganz trocken sind, bereite ich ihnen die Überraschung ihres Lebens.

Da kam jemand zur Tür herein. Der fremde Besucher schaute sich im Laden um, und sah die beiden knienden Kamele auf dem Tisch, der vor Raja stand. „Du bist also der kleine Künstler, der diese Kamele geschnitzt hat?" fragte der Unbekannte.

Raja sprang auf. „Bitte, geben Sie mir mein Kamel zurück! Es war mein Kamel! Glauben Sie es mir!"

„Das ist leider nicht mehr möglich. Ein Tourist riß es mir einfach aus der Hand. Aber du bekommst dafür eine gute Bezahlung. Außerdem sollst du mir vorerst einmal hundert solcher knienden Kamele schnitzen und sie an die Buchstützen kleben. Ich sage: vorerst! Ich bin überzeugt, daß ich das nächste Mal eintausend davon brauche. Ich habe nämlich in Jerusalem einen Andenkenladen."

Raja lächelte glücklich, und der Ladenbesitzer fuhr fort: „Das ist eine originelle Schnitzarbeit, einmal etwas anderes als die üblichen stehenden Kamele, die mit einer Kette zu einer Karawane verbunden werden. Außerdem gefällt mir besonders die natürliche Farbe dieses Holzes."

Inzwischen waren Rajas Vater und Bruder längst bei ihm und hörten nun jedes Wort des Ladenbesitzers. Sobald er aber fort war, sagte Raja lächelnd: „Wie ihr seht, brauche ich nun einen Helfer. Nadeem, vielleicht kannst du das machen. Bei der ersten Bearbeitung des Holzes kannst du mir sicher helfen. Es gibt so viele schöne Bücher, die wir kaufen könnten, und so viele gute Kleider, daß es doch jammerschade wäre, wenn in unserer Familie ich mir das nur alleine leisten könnte."

Nadeem sperrte vor Staunen den Mund auf. Sein jüngerer Bruder hatte ein Kamel geschnitzt, das Anerkennung fand, und das war obendrein nur ein kniendes Kamel!

Übertragen von M. A. Misevicius

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei

VEGA

OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

DRUG-STORE

Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619

* * *

Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. KERR BROWN Ltd.
239 Henderson Highway
DROGISTEN

Etwas zum Auseinandersetzen

Von Martin Durksen

Text: Jesaja 1, 2—3; 18—20 (Menge): „Höret, ihr Himmel, und horche auf, o Erde! Denn der Herr redet: Söhne habe ich großgezogen und zu Ehren gebracht, doch sie sind mir untreu geworden! Ein Rind kennt seinen Besitzer und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel hat keine Erkenntnis, mein Volk ist ohne Einsicht." — „So kommt denn her, wir wollen miteinander rechten (auseinandersetzen)!" spricht der Herr. „Wenn eure Sünden auch rot wie Scharlach sind, sollen sie doch weiß werden wie Schnee; und sind sie auch rot wie Purpur, sollen sie doch weiß wie Wolle werden. Wenn ihr willig und gehorsam seid, sollt ihr die köstlichen Gaben (Erzeugnisse) des Landes genießen; doch wenn ihr euch weigert und widerspenstig seid, sollt ihr vom Schwert gefressen werden; denn der Mund des Herrn hat so gesprochen!"

„So kommt nun her, wir wollen miteinander rechten."

Ist es nicht groß und wunderbar, daß der Schöpfer Himmels und der Erden sich mit dem Menschen auseinandersetzen, sich mit ihm unterhalten und einmal Werte auf den Tisch, auf die Waagschale legen will? Was würden wir tun, wenn wir einmal einen Tag die Stelle Gottes vertreten sollten? Wie würden wir mit Menschen umgehen? Jedenfalls sehr kurz und bündig, entweder oder. Wir würden uns jedenfalls sehr bald an den Menschen rächen und sie vertilgen. Gott ist aber nicht so. Gott setzt sich mit dem Menschen auseinander, er zeigt den Sachverhalt, so wie er ist, z.B. Vers 5: „Auf welche Stelle soll man euch noch schlagen, da ihr ja doch im Abfall verharrt? Das ganze Haupt ist krank und das ganze Herz ist siech." Gott rechtet wie ein Vater: „Kinder habe ich großgezogen und zu Ehren gebracht . . ." Worüber will Gott sich auseinandersetzen?

1. Er setzt sich mit dem Zustand der Nation auseinander: Dieses war in Jesajas Tagen, etwa vor 2 700 Jahren. In Kap. 1, 4—9 wird uns gezeigt, wie Juda mit seiner Hauptstadt und als Nation krank, rebellisch und einsam ist: „Wehe dem sündigen Geschlecht, dem schuldbeladenen Volk, der Brut von Missetätern, den entarteten Sündern. Den Herrn haben sie verlassen, den Heiligen Israels verworfen, sich zur Abkehr von ihm gewandt." Fast konnte man das Volk Juda mit den Städten Sodom und Gomorra vergleichen. „Ja, eine Wüstenei ist alles, wie einst bei der Zerstörung Sodoms." Indem der Herr seine Worte in den Mund des Propheten legt, zeigt er dem Volke, wie sehr er um sie besorgt ist und daß er möchte, daß das Volk doch zur Besinnung käme.

Jedenfalls hat Jesaja sich damals nicht auf unsere heutige Weltlage bezogen, aber wenn wir das erste Kapitel lesen, dann fällt es uns nicht schwer, auch die Botschaft für unsere heutigen Tage zu lesen. Gibt es nicht ein genaues Bild der heutigen christlichen Nationen? Ist nicht auch unser Land krank? Wie würde das erste Kapitel lauten, wenn es an die christlichen Länder oder an unser Land gerichtet würde?

2. Gott setzt sich mit dem religiösen Zustand der Kirche auseinander: In Jesajas Tagen handelte es sich um die religiösen Handlungen im Tempel. Jes. 1, 10—15. „Wozu sollen mir die Menge der Schlachtopfer dienen?" — „Ueberdrüssig bin ich der Brandopfer . . ihr kommt, um euch vor meinem Angesichte sehen zu lassen . . . bringet mir keine heuchlerischen Speiseopfer dar . . . greuelhafter Opferrauch sind sie mir! Eure Neumonde u. Festzeiten sind meinem Herzen verhaßt, sie sind mir zur Last geworden, und bin's müde, sie zu tragen" usw. Der ganze Tempeldienst und das religiöse Leben war dem Herrn ein Greuel geworden. Gebete werden wohl gesprochen, aber ihre Hände sind voll Blut. Und wenn wir dieses so in der Bibel lesen, dann empfindet unser Gewissen, wie der Allmächtige heute über das religiöse Leben der Kirchen denken muß. Wie in Jesajas Tagen hat Gott heute ein Anrecht auf sein Volk, und er erwartet, daß man bereit wäre, Opfer zu bringen, um in der Lage zu sein, ein wahres Opfer zu bringen. Denken wir zum Beispiel an den Wohlstand im allgemeinen, in der westlichen Welt. Selbst an die ungeheuren Summen, die für Kirchenbauten und die innere Aussteuer derselben angewandt werden. Ob das geistliche Leben mit dem äußerlichen Prunk Schritt hält? Denken wir an all die Geschäftssitzungen und Beratungen, die heute unser Kirchenwesen und Konferenzbau erfordert, denken wir an unsere Gottesdienste und Bibelstunden? Es scheint so, alles ist gut und in Ordnung. Ist es? Wieviel Formwesen und Beschlüsse machen die Arbeit möglich, ob wir geistlich gesinnt sind oder nicht, denn wir wissen, wie es gemacht werden muß.

3. Gott weiß die Grenzen der Auseinandersetzung. Gott sei Dank, daß nicht alles so fortfahren muß, wie es war. Der Herr kennt unsere Beschränktheit. Jemand will den Vers 18 so übersetzen: „Kommt, laßt uns das Auseinandersetzen jetzt zu Ende bringen." Gott hat dem Volk gesagt, was er von ihnen hält, und von ihrem Tun: Ihre Herzenshärtigkeit, ihren Stumpfsinn, ihr blindes Sich-Auflehen, ihre sinnlosen Zeremonien und ihre verfluchte Heuchelei! Alles wußte Gott, und er sagte es ihnen frei heraus. Und wenn Gott dem Argument ein Ende macht, dann ist das vor allen Dingen Gnade. Und wo Gnade ist, da hört die Vernunft des Menschen auf, da hat der Mensch nichts mehr auf die Waagschale zu legen ,als sein eigenes, zerbrochenes Ich, seinen verlorenen Zustand. „Kommt, laßt uns miteinander rechten", spricht der Herr: „Wenn eure Sünden auch rot wie Scharlach sind, sollen sie doch weiß wie Schnee werden . . ." Ja, so handelt Gott, weil Gott eben so ist, wie er ist: er ist ein Gott der Gnaden! In Jesus Christus ist dieses nun das Wesen des Christentums geworden. Dann folgt ein ernstes Wort: „Doch wenn ihr euch weigert und widerspenstig seid, sollt ihr vom Schwert gefressen werden; denn der Mund des Herrn hat gesprochen." So sprach der Herr damals zu Juda, so spricht er heute zu uns. Amen.

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
Telefon: 942-7467

Aus Leserbriefen

Winkler, Manitoba

Ich möchte auch noch ein paar Zeilen schreiben betreffs des Artikels „Nehmt wahr" in Nr. 26/27 vom 1.—8. Juli 1970. Frau Hiebert aus Vancouver tadelt den Korrespondenten von Calgary, daß er Br. Boschmann öffentlich kritisiert. Nun, ich will den Korrespondenten von Calgary ein wenig in Schutz nehmen.

Ich freue mich, daß wir noch immer Geschwister haben, die für die Wahrheit einstehen. Wir können nicht zu allem stille sein. So wie die Evangelisten heute auftreten, mit Witz und Humor die Versammlung beginnen, so daß die Versammlung überlaut lacht, das ist nicht der Weg, den uns die Schrift lehrt. Jesus hat keine Witze und Humor gebraucht, auch die Apostel nicht. Vielmehr warnen sie davor. In Epheser 5, 4, heißt es: „Auch nicht schandbare Worte und Narrenteidinge oder Scherze, welche euch nicht ziemen . . ." Ich gebe noch weitere Schriftstellen an, welche die Leser sich selbst nachlesen können: 1. Kor. 15, 33; Eph. 4, 29; 1. Tim. 6, 20.

Ich möchte nun noch hinzufügen, daß die Apostel es besonders betonen, daß wir uns in dem Herrn freuen sollen: „Die Freude am Herrn ist eure Stärke" (Neh. 8, 10); „Freuet euch im Herrn allewege" (Phil. 4, 4). So taten es auch die alten Brüder.

Ich erinnere mich noch, als ich noch ein junger Bruder war, wie der schon heimgegangene Br. Jakob Thießen uns die Heilswahrheiten so mit großer Freudigkeit darbrachte. Es war kein Gelache, aber wir bekamen eine innere Freude, eine Freude am Herrn.

Nun möchte ich noch Frau F. Schröder gratulieren zu dem Artikel, den sie in Nr. 32 vom 12. August 1970 über „Gott oder die Mode?" geschrieben hat. Ich bin so froh, daß eine Schwester einmal darüber geschrieben hat! Danke dafür!

Mit Gruß, F. E. Friesen

Grunthal feiert einen Centennial-Dankgottesdienst

Sonntag, der 16. August, war ein besonderer Tag für Grunthal, Manitoba. Der Kirchenvorstand der vier Gemeinden arbeitete monatelang an der Vorbereitung für diesen Tag: Centennial Thankgivingsday. Man wollte diesen Tag würdig und froh begehen. Ich glaube, alle, die daran teilgenommen haben, werden sagen, daß der Tag wirklich auf allen Gebieten ein Erfolg war. Vor allen Dingen sind wir dankbar für das harmonische Zusammenarbeiten zwischen den Gemeinden.

10 Uhr morgens versammelten sich fünf- bis sechshundert Leute im Auditorium. Ein Chor, zusammengesetzt aus Sängern der verschiedenen Gemeinden, sang zu Beginn das wunderbare Lied: Die Himmel erzählen die Ehre Gottes. Es gab sozusagen den Ton an. Mr. John Driediger leitete den Chor. Die Predigerbrüder C. M. Froese und Peter H. Dyck führten die Versammlung nun auf Grund von Psalm 107 und 1. Thess. 5, 18 in vielen und mancherlei Ursachen des Dankes für uns heute ein. Ja, wer könnte aufhören zu danken! Sie schonten aber die Zuhörer auch nicht, ihnen zu sagen, welche Verantwortungen damit verbunden sind. Weitere Lieder von der Versammlung und dem Chore sowie ein Gedicht halfen, den Geist der Dankbarkeit zu heben und den Tag zu verschönen.

Der Nachmittag stand mehr unter kulturell-geschichtlichem Thema: Die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft. Der erste Redner (Schreiber dieses) führte die Versammlung in einer kurzen Spanne von 18 Minuten von dem Beginn der Täuferbewegung in der Schweiz über Süddeutschland, Frankreich, Holland, Preußen, Danzig in die Steppen Südrußlands, bis zur Auswanderung nach den USA und nach Kanada. Es war dem Redner wichtig, der Versammlung, und besonders der heutigen Generation, die geschichtliche Entwicklung vors Auge zu führen. Diese geschichtliche Entwicklung war immer wieder bedingt von äußeren Umständen, Verfolgung und Bedrängnis, sowohl aber geformt und charakterisiert durch den geistig-geistlichen Stand der Gemeinden. Heute noch sieht man die Folgen mancher Ereignisse und Entwicklungen in dem geistig-kulturellen und in dem geistlichen Leben der Gemeinden und Gruppen sich wiederspiegeln. Wer die Vergangenheit nicht schätzt, sagt damit, daß sein Leben heute von wenig Bedeutung für die zukünftige Generation sein wird.

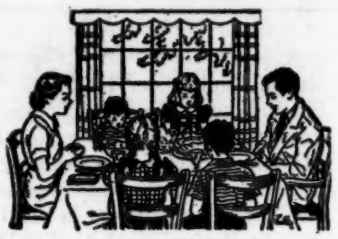
Prediger C. H. Friesen führte nun die Versammlung in die gegenwärtige Lage hinein. Was wir heute tun, wird seine Folgen in der Zukunft haben. Er führte weiter an, daß wir als Mennoniten vor Kreuzwegen stehen, da wir mehr und mehr aus der Abgeschlossenheit in die Öffentlichkeit treten. Es gilt um die weitere Entwicklung zu wachen. Prediger Nick Janz kam dann in seinen Ausführungen auf die Zukunft zu sprechen. Die Zukunft ist noch nicht erlebt und sie ist oft überraschend. Der Druck der Zeit und das Zusammenleben mit anderen Gruppen und Religionen macht es erforderlich, daß wir unsere Lage überprüfen, ob wir den Anforderungen gewachsen sind. Eines ist klar, was die Zukunft uns bringen wird, das ist die Wiederkunft Jesu Christi und mit ihr das Gericht über unser Leben und die Heimkehr der Gemeinde Jesu Christ, die sich zusammensetzt aus den wahrhaft Gläubigen aus allen Christengemeinden.

Der Rest des Nachmittags wurde im Centennial Park verbracht. Die Jugend und Männer spielten Baseball, andere spielten andere Spiele, die Sonntagsschullehrer versuchten, es den Kindern so angenehm wie möglich zu machen. Wettlaufen, Tauziehen und Traktor-Zugfahren. Die Kinder hatten wirklich viel Vergnügen. Überall sah man Gruppen stehen und sitzen und erzählen. Manche alte Bekannte trafen sich wieder nach vielen Jahren. Es waren auch zahlreiche Ex-Grunthaler aus Winnipeg und anderen Gegenden erschienen. Über 35 Pioniere, über 70 Jahre alt, empfingen von der Stadtverwaltung und im Namen der Regierung das Manitoba-Abzeichen. Das war ein Höhepunkt des Tages. Abends wurde ein Wiener-Roast geboten, mit Kaffee und kalten Erfrischungen; annähernd 600 Leute nahmen daran teil.

Rückblickend dürfen wir wohl sagen, der Tag war ein vollkommener Erfolg. Grunthaler, ehrt die Vergangenheit, würdigt die Gegenwart und geht verantwortungsvoll in die Zukunft hinein, und das mit Gott!

Martin Durksen
Box 236
Grunthal, Man.

FRAUEN- UND FAMILIENDIENST



Diamanten-Hochzeit der Geschwister Jakob und Greta Kasdorf (geb. Wall)

(Boquerao, Curitiba)

Den 10. Juli 1970. Die Geschwister wollten diese Feier aus verschiedenen Gründen, einmal weil Schwester Kasdorf schon zehn Monate wegen eines offenen Beines unter ärztlicher Behandlung steht und weil Bruder Kasdorf nach seiner schweren Operation vor etlichen Monaten noch nicht auf dem Posten war, im Familienkreis feiern, so wie seinen 80. Geburtstag am 16. Mai 1970. Als wir als Verwandte das erfuhren, freuten wir uns, denn der Jubilar ist der einzige Onkel von den vier Geschwistern, die alle vier in einem Transport mit dem Schiff „Wera" von Deutschland nach Brasilien kamen, der uns noch geblieben ist.

Zuerst starb Barbara Reimer, geb. Kasdorf, im Jahre 1938. Sie kam als Witwe von Rußland mit zwei Töchtern. Sie war eine fromme, betende Mutter. Dann starb Albert Jakob Hüberts Frau, Helena, geb. Kasdorf; sie starb im September 1960. Vater Jakob Hübert starb vier Jahre später, den 25. September 1964. Er war lange Zeit Ältester in Rußland, Margenau, Omsk. Er war auch der Gründer der ersten MBG, anno 1930 am Kraul, St. Catarinas, welche den Namen Waldheim MBG erhielt. Der Jubilar J. Kasdorf war damals Schreiber und blieb es auch lange Zeit. Dann starb Johann Kasdorf, der Onkel, im März 1955, seine Gattin Anna Kasdorf lebt und wohnt in Winnipeg bei ihren Kindern, bei der Tochter Maria. (Wünschen Dir Geduld und Gottes Beistand zur Pflege der lieben Mama mit ihren 87 Jahren.) Dann als vierter Jubilar, Jakob Kasdorf, welcher uns noch geblieben ist. Daher wurden wir als Verwandte und Gemeinde uns einig, die Feier mit den Geschwistern zusammen zu feiern, weil der Jubilar viele Ämter in den 50 Jahren bekleidet hat: Sonntagsschullehrer, Jugendarbeiter, Prediger und Schreiber auch in der Cooperative als Statistiker. Es entging ihm nichts, auch niemand. So wurden wir uns einig, diese so wichtige Feier am 19. Juli, um 2.30 Uhr, zu begehen.

Jakob Dück, unser Leitender, leitete das Programm. Er begrüßte alle Gäste im großen Saal an den gedeckten Tischen. Er ließ das Lied singen: „Nun danket alle Gott." Hans Wiens sprach das Einleitungsgebet. Unser Dirigent, Lehrer G. Janzen, sang mit den Sängern das Lied: „Auf Adlers Flügeln getragen, übers brausende Meer der Zeit." Br. J. Dück nahm aus Jesaja 46, 4 seinen Text: „Ich will Euch tragen bis ins Alter, bis ihr grau werdet. Ich will es tun, ich will heben, tragen und erretten." Dieses Tragen bedarf man besonders im Alter. Er zitierte: Alt werden ist eine Gnade, aber kein Vergnügen. Ein jeder will alt werden, aber niemand will es sein. (Es ist die schwache Seite der Alten.) Er sagte auch, daß man sich vielleicht wundern wird, daß nur Verwandte mit dem Wort dienen; ein jeder möchte dem Onkel und der Tante aus Liebe ein Wort sagen. Darauf sang der Chor das Lied: „Gott wird euch tragen in Tagen der Not, Gott wird euch beistehn im Alter und Tod." Ein sehr treffendes Trostlied.

Br. Hans Görz hatte den Text aus Lukas 24, 13, von den Emausjüngern auf ihrer Wanderung, wie sie untereinander sprachen von all dem Geschehenen; wie Jesus sich ihnen nahte, die Schrift öffnete, ihnen das Brot brach, mit ihnen aß und sie Jesus dadurch erkannten. So durften auch diese Jubilare 60 Jahre der Ehe mit ihm wandeln, durch Freude und Leid. Letzteres ist auch nicht ausgeblieben. Der Chor sang: „Du hast so wunderbare Wege, um deinen Kindern wohlzutun:" Als Dritter sprach Heinrich Enns. Er hatte ein Wort aus Psalm 5, 8—9: „Ich aber will in dein Haus gehen, Herr, leite mich in deiner Gerechtigkeit. Richte deinen Weg vor mir her." Die Redner brachten alle zum Ausdruck, daß sie sich jung fühlen auf solcher 60-Jahr-Feier zu dienen, und dennoch taten sie es mit Freuden. Als letzter sprach Br. Jakob August, Bibelschullehrer. Er las aus Jesaja 54, 10: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von euch weichen." Die Naturkräfte können durch Erdbeben Berge stürzen, was in letzter Zeit häufig vorkommt. Aber Gott ist und bleibt treu und bewahrt uns. Er möge auch euch fernerhin beistehen und in eurem Alter bewahren. Der Sängerchor sang darauf: „Bleibend ist deine Treu, o Gott mein Vater."

Es folgten nun Mitteilungen vom Jubilar aus seinem Erfahrungsleben, wie Gott geführt hat, von einer Stufe zur anderen, auch zum Dienst auf eine wunderbare Art. Man hatte ihn zu verschiedenen Diensten gewählt. Auch bürgerlichen Dienst hatte er zu tun, daher hat er den anderen Dienst etwas unterlassen.

Wir als Gemeinde geben ihm das Zeugnis, daß er auf allen Gebieten freundlich und gern diente, wie ich vorher von seiner Arbeit berichtete. Die grüne Hochzeit feierten sie in Margenau, Omsk, Sibirien, die silberne am Krauel, St. Catarina auf unserer ersten Urwaldsiedlung im Jahre 1935; die Goldene im engeren Kreis in Clevelandia (es war eine neue Ansiedlung). Die Diamanten-Hochzeit feiern sie hier in Boquerao, Curitiba. Der Herr ist immer mit uns gewesen. Hiermit grüßen sie alle Verwandten und lieben Freunde, wohin dieses Blatt gelangen soll. Sie danken auch allen Geschwistern und Freunden für die erwiesene Liebe und Teilnahme, auch allen, die mit Trostworten gedient haben, wie auch denen, die fleißig bei der Zubereitung geholfen haben. Es hat uns tief gebeugt und wir rufen allen ein Vergelts Gott zu. Wir fühlten es den Geschwistern und Freunden ab, daß sie glücklich und dankbar waren. Auch wir, die wir dieser seltsamen Feier beiwohnen konnten, waren dankbar. Wir grüßen alle Kasdorfs und Verwandten in und um Winnipeg mit Prediger Salomo 12: „Gedenke . . . so hast du Trost im Alter."

Im Auftrage,
Abram Jak. Dück, Korr.

Goldene Hochzeit, 1920—1970

(Swift Current, Saskatchewan)

„Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat" (Psalm 103, 2).

Dieses war das Motto, das Geschwister Isaak Dahl sich für ihre Goldene Hochzeit gewählt hatten. Ein schönes Programm wurde von den Kindern und von den Enkelkindern gebracht. Frau Abe Dombrowsky berichtete manches Wichtige aus dem bewegten Leben der Geschwister Dahl, von ihrer Hochzeit in Südrußland, ihrer Auswanderung, den Pionierjahren in Saskatchewan und dann den letzten Jahren des Ruhestandes in Swift Current.

Der älteste Sohn, Jake, leitete das Programm, und Prediger Franz Peters brachte die Festansprache. Alle Kinder konnten auf der Hochzeit zugegen sein, auch Nettie, die als Missionarin in Spanien für die Worldwide European Fellowship tätig ist. Es war dieses ein gemeinsames Geschenk der Kinder für ihre Eltern.

Und wie hat sich die Familie Dahl in 50 Jahren verzweigt? Jake und Elsie Dahl sind unweit Didsbury, Alberta, auf der Farm. Sie haben zwei Söhne, zwei Töchter, einen Schwiegersohn und zwei Enkelkinder.

John und Milita Dahl sind mit ihren vier Söhnen und zwei Töchtern auf einer Farm nicht weit von Swan River, Manitoba.

Bill und Hertha Pauls haben drei Söhne und eine Tochter. Bill ist Hochschullehrer in Crossfield, Alberta.

Dan und Leona Dahl wohnen in Swan River, Manitoba. Sie haben einen Sohn und eine Tochter. Dan ist Co-op Department Manager.

Nettie Dahl ist Missionarin in Spanien.

Ernest und Helen Regier in Prince Albert, wo Ernest Pastor der Allianz-Gemeinde ist. Sie haben zwei Söhne und eine Tochter.

Pete und Nell Dahl, Medicine Hat. Pete hat ein „mobile catering". Sie haben zwei Söhne.

Alvin und Anne Regier haben zwei Töchter. Alvin ist Bankmanager in Balmertown, Ontario.

Freunde und Verwandte versammelten sich nach der Feier zu einem gemeinsamen Mahl und geselliger Unterhaltung.

Im Auftrage, J. I. Regehr.

Rennie und Jennies Hochzeit

Reynold ist der Sohn von Prediger John und Mary Regehr, Winnipeg. Prediger Regehr ist Lehrer am MBB-College. Jennie ist die dritte Tochter der Geschwister Henry J. Penner, Winkler. Sie sind beide musikalisch und besuchten das MBB-College.

Ihre Hochzeit war am Freitag, dem 17. Juli, um 7 Uhr in der MB-Kirche zu Winkler. Ernie Ewert, Paul Heidebrecht, Vic Martens, John Dyck (Rennies Freunde) dienten als Platzanweiser. Harold Redekopp Lehrer am MBCI, war der Organist. Julia Penner (Jenneys Schwester) und Lorie Regehr (Rennies Schwester) zündeten die Kerzen an und taten andere Dienste.

Br. J. M. Schmidt, unser Leiter, las den Trautext 1. Kor. 13 und betete. Ein Chor von Collegefreunden unter der Leitung von Leonard Ratzlaff sang einige Lieder.

Das Paar, das so nett zusammen den Hochzeitssaal betrat, setzte sich gemütlich hin und lauschte, was der Vater, Prediger Regehr, über 1. Kor. 13 zu sagen hatte. Er war gut vorbereitet, hatte seine Worte sorgfältig gewählt und erklärte an Hand des Schriftwortes, wie die echte Liebe sich benimmt und wie sie sich nicht benimmt.

Die gegenseitigen Versprechungen hatte das Paar auswendig gelernt, und so werden sie die auch nicht so leicht vergessen. Die notwendigen Unterschriften folgten, und sie verließen den Saal so andächtig, wie sie ihn betraten.

Die Begrüßung war im Kellerraum und da waren auch Vorkehrungen getroffen worden für eine Mahlzeit.

Dann begaben wir uns wieder nach oben, wo ein Programm folgte. Es wurde sehr geschickt von Paul Heidebrecht geleitet, der zwischen den Nummern immer Schriftstellen oder ein Gedicht über die Liebe vorlas. Ein gemischtes Quartett von College-Freunden sang zwei Lieder.

Im Namen der Familie Regehr sprach jetzt Rennies Mutter. Jennies Vater, dessen Herz voll Dank war, für das angenehme, erbetene Wetter, für die vielen Gäste, die gekommen waren und für den neuen Sohn, gab den Kindern ein gutes Rezept mit aus Gottes Wort. Psalm 37, 37, wird für jeden Tag ihres Ehelebens passen. „Bleibe fromm und halte dich recht; denn solchen wirds zuletzt wohlergehen."

Rennies Großvater, Prediger Heinrich Regehr, hat es schon gelernt, in wenigen Minuten und mit wenigen Worten viel zu sagen. Sicherlich werden Rennie und Jennie den Vers, den er zitierte, nicht vergessen: „Und die zween hörten ihn reden und folgten Jesu nach" (Joh. 1, 37).

Rennie äußerte als junger Ehemann den Wunsch, daß andere Christus in ihrem Leben sehen möchten. Diese Wahrheit leuchtete auch klar hervor, als sie sich im öffentlichen Gebet aussprachen. Das ist ein guter Vorsatz, und der Herr wird es von seiner Seite nicht fehlen lassen.

Ihr zukünftiges Heim ist in Winnipeg, und von Winkler aus wünschen wir ihnen Gottes Segen.

Frau John J. Janzen
No. 10, Plum Coulee

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
ARZTE und CHIRURGEN
Telefon: 338-9331
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

EIN VATERLAND VERLOREN

von J. B. Toews

(übersetzt von Katherine Hooge)

(4. Fortsetzung)

Trotz seines landwirtschaftlichen Charakters, war das Gebiet um 1920 praktisch ohne jegliches Vieh, landwirtschaftliches Gerät und Getreide. Laut den Akten von 1917 hatten über 400 Wirtschaften mehr als 5 Pferde. Bis zum 15. März 1920 gab es nur einen solchen Fall. Aber in keiner der 400 Wirtschaften, die 1917 fünf oder mehr Kühe besaßen, hatte man im März 1920 noch fünf. Zwischen dem 7. Oktober und 25. Dezember 1919 waren 2000 Pferde und 1400 Kühe während der Machnoüberfälle vernichtet worden und, was noch an Vieh geblieben war, wurde zum größten Teil von der Roten Armee beschlagnahmt. Ebenfalls wurden die meisten landwirtschaftlichen Maschinen zerstört oder gestohlen. Während der Machnozeit wurden fast 200,000 Pud Getreide konfisziert. Das ganze Chortitza Gebiet besaß am 15. März 1920 nur 140,000 Pud Getreide, davon beschlagnahmte die Rote Armee 37,000 Pud; 60,000 Pud wurden als Saatgut benutzt, und die restlichen 43,000 Pud wurden von der Bevölkerung verzehrt.[11]

Die Molotschna und Sagrodowka Siedlungen waren gleichem Druck ausgesetzt, jedoch war die Knappheit an Lebensmitteln nicht so kritisch, und es herrschte dort weniger Krankheit. Die Rote Besatzung bedeutete Einquartierung des Militärs und Requisition der knappen Lebensmittel, Pferde und Wagen. Viele der Mennoniten wurden gezungen, mit Pferd und Wagen Vorräte an die Front zu fahren, oft unter persönlicher Lebensgefahr. Die Anwesenheit der vielen Soldaten verursachte unsanitäre und beengte Wohnverhältnisse, und somit die Gefahr einer Epidemie.

Die Wrangel Offensive (Juni — November 1920)

Spät im Frühling 1920 begann General Wrangel die letzte Weiße Offensive. Sich aus der Krim nordwärts bewegend, gingen seine Angriffe nicht viel weiter als bis zu einer Ost-West-Linie durch die Molotschna Siedlung. Trotzdem sich die Front nicht bis zur Memriker Ansiedlung im Osten und der Sagradowka Konlonie im Westen erstreckte, erfuhren beide Siedlungen Requisitionen an Vorräten und Ausrüstung. Die Molotschna lag direkt im Wege der Wrangel-Offensive. Wochenlang bewegte sich die Frontlinie über das Gebiet hin und her; einige Dörfer erfuhren den Wechsel bis zwanzig mal; und in der Regel war die Übernahme mit starkem Gefecht und Artilleriebeschuß verbunden. Während dieser Kämpfe wurden die Dorfbewohner gezwungen, das Militär der betreffenden Partei, die gerade die Gengend besetzt hielt, zu beherbergen und zu ernähren. Der Krieg vollendete die Verheerung der Ansiedlung. In der Zeit von Januar bis April 1920 erlitt die Halbstädter Wolost in Verbindung mit gestohlenem, enteignetem und zerstörtem Gut einen materiellen Verlust von 3,291,188 Rubel.[12] Das letzte Stadium des Bürgerkrieges ließ das Gebiet vollständig verarmt zurück. Wrangels Niederlage durch die Rote Armee, brachte teilweise zivile Ordnung zurück, mancherorts jedoch dauerten die Unruhen und die Gesetzlosigkeit weiter an.

Die Begleiterscheinungen des Terrors, der Banditenüberfälle und des Bürgerkrieges waren Krankheit und Hungersnot, denen die physich geschwächten Siedler widerstandslos gegenüberstanden. Die neuen Eindringlinge verschonten niemand. Die Typhusepidemie, welche die Chortitzer Ansiedlung schon im Jahre 1920 heimgesucht hatte und sich von dort auf andere Gegenden verbreitete, forderte mehr Opfer an Menschenleben als Krieg und Anarchie. Viele Ärzte und Prediger erlagen der Krankheit infolge ihrer Kontakte mit den Typhuskranken. Große Lücken entstanden in vielen Familien. Der verheerenden Krankheit folgte Hungersnot. Im Frühling 1921 wurde der größte Teil der Ukraine von einer schlimmen Dürre betroffen, die bis zum Spätherbst 1922 anhielt. Ein großer Teil der Kolonisten wäre umgekommen, wäre nicht die amerikanische Hilfe rechtzeitig eingetroffen.

Die Aussichten für eine wirtschaftliche Wiederherstellung waren um 1921 in den mennonitischen Kolonien der Ukraine sehr dunkel. Die Möglichkeiten der Frühlingsaussaat waren wegen Mangel an Pferden und Saatgetreide sehr beschränkt. Da viele Bauern von den Besatzungstruppen zu Transport und anderen Diensten gezungen wurden, fand die geringe Aussaat oft bei Mondenschein statt. Nach dem verhältnismäßig trockenen Winter 1920-21 hatte das Land wenig Feuchtigkeitsreserve. Das Keimen der ausgestreuten Saat wurde durch Frühlingsregen begünstigt, jedoch die Hitze und Dürre während der nächsten Monate hatte eine völlige Mißernte zur Folge, die kaum die Saat ersetzte.

Die lästige Pflicht der Beherbergung des Militärs wurde offiziell am 3. März 1922 aufgehoben, viele Soldaten blieben jedoch noch weit länger in den Kolonien. Unterdessen wurden die Siedlungen von Horden hungernder, oft sehr beharrlicher Bettler belästigt, die durch die Freigibigkeit der Kolonisten dem Hungertode zu entgehen hofften[13] Wohl waren die Kolonisten im Winter 1921-22 am Rande der Verzweiflung, doch wurden die letzten Funken der Hoffnung auf eine bessere Zukunft durch die Aussicht brüderlicher Hilfe von Übersee wieder angefacht. Die schwere Lebensmittelkrise wurde teilweise verringert, als Alvin J. Miller von der **American Mennonite Relief** im Frühling 1922 Speiseküchen und Verteilungspunkte in den verschiedenen Ansiedlungen eröffnete.

Die Zukunftsaussichten in der Ukraine.

Zu Beginn des Jahres 1922 hatten die Mennoniten in der Ukraine die schwersten Krisen, die ihre Existenz bedrohten, überstanden, doch waren die Opfer an Menschenleben und materiellem Besitz sehr groß. Für die Gegenwart hing die Frage der Lebenserhaltung von ausländischer Wohltätigkeit ab. Allgemein gesprochen, waren die Mennoniten nicht verantwortlich für die ungünstigen Verhältnisse, wie sie im Jahre 1922 herrschten. Das traditionelle russische Verhalten den Minderheiten gegenüber, die völkische Abstammung der Mennoniten, ihr wirtschaftliches Wohlleben in der Vorkriegszeit, ihre geographische Lage direkt auf dem Pfad des Bürgerkrieges, die deutsche Okkupation, die Entstehung des **Selbstschutzes** — alle diese Faktoren wirkten an der Zugrunderichtung des Mennonitentums der Ukraine mit.

Als die Bolschewiken im Jahre 1920 endgültig die Kontrolle über die Ukraine erhielten, waren mehrere ungünstige, die Mennoniten betreffenden Tatsachen allgemein bekannt. Erstens, hatten sich die Mennoniten mit den deutschen Besatzungstruppen identifiziert. Solche Handlungsweise war in einer deutsch-kulturellen Verwandtschaft begründet und in der Aussicht, von der herrschenden Anarchie befreit zu werden; eine Widerrufung der russischen Staatszugehörigkeit lag ganz fern. Manche der Selbstschützler waren aber tatsächlich mit den Deutschen marschiert. Die schmale Grenzlinie zwischen diesem Liebäugeln mit dem Feinde und wirklichem Verrat wurde von den russischen Landsleuten nicht verstanden, als die deutsche Armee sich im November 1918 aus der Ukraine zurückzog.

Ferner hatten sich die Mennoniten in den Augen der Bolschewistischen Regierung durch ihre Identifizierung mit der Weißen Armee verschuldet. Ihre Siedlungen waren in dem Gebiet gelegen, das oft von den gegenrevolutionären Truppen eingenommen wurde. Durch die Tätigkeit des **Selbstschutzes** war eine lose organische Verbindung mit der Weißen Armee hergestellt worden; eine Einheit des **Selbstschutzes** hatte sich direkt der Weißen Armee angeschlossen. Besonders unverzeihlich war die Tatsache, daß der **Selbstschutz** sich bei einer Gelegenheit in ein Gefecht mit Rot-Armisten anstatt mit Machno-Banden verwickelt hatte. Die Offiziere der Roten Armee verschonten die Kolonien, aber sie schworen, alle **Selbstschutz** — Mitglieder hinzurichten. Es war schwer, die Ansicht zu zerstreuen, dass die Mennoniten Anhänger der Gegenrevolution waren. Ein weiterer ungünstiger Faktor war die Position der Mennoniten als einer nationalen Minderheit. Vor der Revolution war diese Minderheit durch Wohlstand, Privilegien, Benutzung der detuschen Sprache, Nichtassimilierung, religiöse Sonderstellung, Verweigerung des Waffendienstes, und gelegentliche Ausbeutung der russischen Arbeiterschaft gekennzeichnet. Die Mennoniten waren nur teilweise in die russische kulturelle und ideologische Struktur integriert. Die Anwesenheit der Deutschen und Weißen Truppen in den Kolonien vertiefte nur die schon bestehenden Anklagen.

Die Mennoniten in der Ukraine standen als eine nationale Minderheit jetzt vor der Aufgabe, des Vertrauen der Sowjetregierung in Charkow neu zu gewinnen und ihre Loyalität dem Sowjetsystem gegenüber zu beweisen. Es war eine fast unmögliche Aufgabe. Wenn die Mennoniten sich mit dem alten Rußland nicht voll identifizieren konnten, so war dieses weit mehr unter dem Sowjetsystem der Fall. Ein tiefgegründeter ideologischer Gegensatz trennte sie von ihren neuen Herrschern. In ökonomischer Beziehung widersprach ihre Verbindung mit einem Kapitalismus, der auf privater Initiative begründet ist, dem Sozialismus. Religiöserweise, stand ihr Gottesglaube und ihre Friedensstellung mit dem Atheismus und Militarismus im Konflikt. Administrativ wirkte ihre Praxis lokaler Selbständigkeit störend bei dem Vorsatz einer politischen Partei, die entschlossen war, die wesentliche Struktur der Nation zu ändern. In nationaler Hinsicht widersprach ihre ausgeprägte Identität in Sprache, Kultur und völkischer Herkunft den bestehenden russischen Mustern. Mennonitische Führer sahen ein, daß ein Überleben von einer Verständigung abhing, und sie suchten nach einer möglichen Lösung. Fast instinktiv versuchten sie das Operationsprinzip anzuwenden, welches dem mennonitischen Separatismus in der Vergangenheit zur Anerkennung verhalf, nämlich ihre landwirtschaftlichen und ökonomischen Errungenschaften. Solch ein Appell sollte die Aufmerksamkeit der materialistisch orientierten Regierung fesseln. Wenn die Mennoniten namhaft zum wirtschaftlichen Wiederaufbau des verwüsteten Südens beitragen könnten, würde die neue Regierung möglicherweise ihr weiteres separates nationales Bestehen erlauben. Die Antwort der Sowjetregierung kam allmählich und war negativ. Als die Ablehnung sich mehr im religiösen, kulturellen und wirtschaftlichen Leben der Gemeinschaft offenbarte, da sahen sie ihren einzigen Ausweg in der Auswanderung.

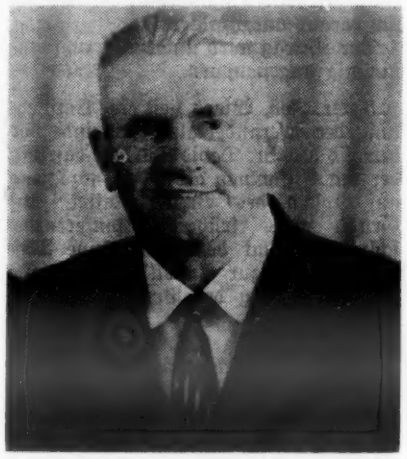
(Fortsetzung folgt)

NACHRUFE

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben" (Offb. 14, 13).

Peter P. Hildebrand †

(Winnipeg, Manitoba)



Mein lieber Gatte und Vater unserer Kinder, Peter Hildebrand, wurde am 14. September 1900 im Dorfe Steinfeld, Baratow, Südrußland, geboren. Er war der älteste Sohn von Peter und Agananetha Hildebrand.

Im Herbst 1911, als Missionar Franz Wiens in Steinfeld Erweckungsversammlungen abhielt, fing der Heilige Geist an, an seinem Herzen zu wirken. Besonders ergriffen wurde er durch die Predigt über 1. Mose 7. Doch er bekehrte sich erst am 26. Noember 1914 durch das Wort aus 1. Joh. 1, 9, welches sein Vater ihm vorlas. Er wurde am 8. Juli 1921 auf seinen Glauben getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen.

Am 20. August 1924 verließ er sein Elternhaus und wanderte allein nach Kanada aus, wo er in Steinbach, Manitoba, am 28. September ankam.

Am 12. Oktober 1930 trat er mit mir, Helena Froese, in die Ehe. 39 Jahre und 10 Monate durften wir glücklich gemeinsam durchs Leben gehen. Der Herr segnete uns mit acht Kindern — vier Söhnen und vier Töchtern. Ein Sohn starb im Kindesalter. Im Jahre 1931 zogen wir bei Lowe Farm auf die Farm, wo wir bis zum Herbst 1968 wohnhaft waren.

Peter war immer ein williger Diener, im Heim wie auch in der Gemeinde. In der Gemeinde hat er als Sonntagsschullehrer, Jugendleiter, Kassierer und Diakon gedient. Zum Diakonendienst wurde er in der Elm-Creek-Gemeinde am 17. Juni 1962 ordiniert. Er hat in der Lokalgemeinde zu Sperling auch viel mit der Wortverkündigung gedient.

Vor Schmerzen ist er in seinem Leben nicht verschont geblieben. Unter anderem mußte er sich mehreren schweren Operationen unterwerfen. Doch der Herr schenkte immer wieder Genesung. In letzter Zeit fühlte er sich besonders wohl. So kam es, daß wir am 6. August Manitoba verließen, um eine Reise nach Saskatchewan zu machen. Alles ging gut bis Montag. Dann fühlte er sich nicht gut. Obwohl er Dienstag sich noch nicht besser fühlte, wollte er gegen abend von Swift Current bis Herbert fahren. Dieses war eine schwere und gefährliche Reise. Nur durch Gottes Gnade sind wir bewahrt geblieben. In Herbert riefen wir den Arzt, und der führte ihn gleich ins Krankenhaus über. Nach einer gründlichen Untersuchung stellte er Herzschlag fest. Alles Bemühen des Arztes war erfolglos, und Mittwoch, den 12. August, um 10 Minuten vor 1 Uhr nachmittags, nahm der Herr ihn zu sich. Obwohl es für uns zu plötzlich war, so sind wir dankbar, daß er vor langem schweren Leiden verschont geblieben ist. Er hat ein Alter von 69 Jahren ,10 Monaten und 20 Tagen erreicht.

Es überleben ihn ich, seine trauernde Gattin, 7 Kinder (alle verheiratet): Jessie (Frau Jake Falk) in Manitou, Peter bei Boissevain, Helena (Frau John Peters) bei Ilse de Chene, David in Winnipeg, Willie bei Boissevain, Linda (Frau Bill Dueck) bei Oak Bluff, und Ruth (Frau Toni Novok) in Winnipeg, 17 Enkelkinder, ein Bruder und zwei Schwestern.

Wir trauern wohl, doch nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Wir sehen dem Tag entgegen, an dem wir uns einmal in der Ewigkeit wiedersehen werden.

Die trauernden Hinterbliebenen sprechen dem Personal des Hospitals in Herbert, den Geschwistern der Elmwood-MB-Gemeinde und allen denen, die Beileidskarten und Blumen sandten und fürbittend ihrer gedachten, ihren herzlichen Dank aus.

Im Namen der trauernden Familie,
Frau Helena Hildebrand

Alex Kardves †

(Makinak, Manitoba)

Alex Kardves wurde am 6. Juli 1908 in Ostfriesland, Deutschland, geboren und starb am 2. Juni 1970 an Herzschlag in seinem Heim in Makinak, Man., Kanada, im Alter von 62 Jahren.

Im Alter von 19 Jahren beschloß er, mit einigen Freunden nach Kanada auszuwandern, wo er sich im Ochre-River-Distrikt niederließ.

Hier war es auch, wo er sich mit Nettie Unruh vermählte und wo ihnen drei Kinder geboren wurden, wovon das Älteste ihnen in der Jugendzeit durch ein Unglück entrissen wurde. Auch seine Frau ging ihm durch einen Unglücksfall im Tode voran.

Er selbst hatte ein Herzleiden, und dieses war wohl auch die Ursache seines Todes. Sein Heimgang wird betrauert von einem Sohn Bernhard und Frau sowie von zwei Enkelkindern, einer Tochter (Frau Kirkpatrik), einer Schwester Netta Brink, zwei Brüdern, Anton (Iowa, USA) und Gerhard (Ostfriesland, BRD).

Prediger D. Unrau, Pastor der Baptistengemeinde, der er angehörte, und Prediger Bruno Voß, ein alter Bekannter, hielten die Grabreden.

Im Namen der Gnaden-Baptistengemeinde Ochre River,
G. de Vries, Korr.

Susanna Epp †

(Kelowna, B.C.)

Unsere liebe Mutter Susanna Epp, früher Yarrow, B.C., zuletzt Kelowna, B.C., wohnhaft, ist am 9. Juli 1970 im Alter von 73 Jahren zur ewigen Ruhe eingegangen.

Mutter war im November 1896 in Memrik, Rußland, geboren. Im Jahre 1912 wurde sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft und in die MB-Gemeinde zu Omsk aufgenommen. Im Jahre 1917 heiratete sie Peter Epp in Rückenau. Dort wurden ihnen zwei Söhne geboren. Im Jahre 1924 wanderten sie nach Kanada aus, wo sie in Peoria, Alberta, eine Heimstätte übernahmen und später auf einer Farm in La Glace, Alberta, ansiedelten.

Nach 22 Jahren zogen sie nach Yarrow, B.C., wo sie weitere 22 Jahre wohnten. Nachdem Mutter 9 Monate in Kelowna gewohnt hatte, wurden die vielen Jahre körperlicher Leiden beendet. Mit tiefer Trauer, doch auch mit vielem Dank, nehmen wir ihr Abscheiden an und wissen, daß wir sie wiedersehen werden.

Überlebt wird sie von ihrem Gatten und unserem Vater Peter Epp in Kelowna, Sohn William, Slave Lake, Alberta; Sohn Ewald, La Glace, Alberta; Sohn Walter, Prince George, B.C., und Tochter Lillian (Frau B. Giesbrecht), Kelowna, B.C., neun Enkelkindern, von ihrem Bruder, Prediger Peter Martens, Horndean, Man., und Bruder William, St. Catharines, Ontario.

L. Giesbrecht

Leamington-MBG

Grüße alle Leser der „Mennonitischen Rundschau" mit den Worten unseres Herrn und Meisters nach Matth. 6, 19: „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nachgraben und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel."

Schaut man ins Treiben der Menschheit von heute, so könnte man obiges Wort anwenden, denn es ist ein Jagen und Rennen nach irdischen Gütern, wie wohl noch nie in der Welt dagewesen. Auch wir, die wir uns seine Nachfolger nennen, sind nicht ganz frei von diesem Übel. Daher heißt es auf der Hut zu sein.

Als ich den Bericht hörte, daß man auf unseren Konferenzen auf dem Gebiet der Mission ein Defizit nach dem andern zu verzeichnen hat, so daß selbiges beschränkt weiterarbeiten müsse, kam mir der Gedanke und zugleich obiges Wort in den Sinn. Sammeln wir nur irdische Schätze auf Kosten der himmlischen? Nicht umsonst sind wir als Volk in alle Welt zerstreut; wozu? Um das Wort von der Erlösung mit Gebet und Gaben weiterzutragen.

Unser Leiter, Br. A. Konrad, war auch zur Kanadischen Konferenz nach Saskatoon gefahren. An einem Sonntagabend gab er Bericht von der Provinzialen und auch von der Kanadischen Konferenz.

Sonnabend, am 18. Juli, wurden Margareta Broll und Bruce Dückmann in den Stand heiliger Ehe eingesegnet. Prediger Heinrich Winter sprach in deutscher Sprache. Br. A. Konrad vollzog die Trauhandlung.

Am selbigen Tage flogen mehrere Geschwister, worunter auch unser Sohn Walter und Frau waren, ab nach Wales, England, um an einem Chorgesang-Wettbewerb teilzunehmen. Dieser Chor ist zusammengestellt von Sängern mehrerer Denominationen, geleitet von einer Frau H. Law, von Leamington und Umgebung. Sie sind froh und ohne Unfall mit dem dritten Preis wieder heimgekehrt.

Unser Gemeindepicknick wurde in diesem Sommer wieder auf dem Grundstück unseres Gotteshauses abgehalten. Jung und alt versammelte sich zum Morgengottesdienst im Schatten der Bäume, um im Freien dem Herrn ein Lob zu bringen. Für die Kinder war es eine besondere Freude, in Gemeinschaft mit den Eltern im Freien ihre Energie in verschiedenen Spielen zu zeigen.

Den 19. Juli abends diente unser gemischter Chor in der Gemeinde zu Port Rowan mit einem Programm.

Am Sonntag, dem 26. Juli, wurde wie auch in anderen Gemeinden besonders an die große und segensreiche Arbeit des MCC gedacht. Es war für uns alle ein kleiner Rückblick in die Vergangenheit, wo wir die Empfänger der Wohltaten dieses Werkes waren, und heute, nach 50 Jahren, dürfen wir mit unsern Gaben als Unterstützer dieses großen Werkes sein. Welch eine Gnade Gottes! Aus Dankbarkeit Gott gegenüber wollen wir auch ferner dieses Werk mit Gebet und Gaben unterstützen. „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb."

Am Sonntag, dem 2. August, diente Prediger D. Derksen im deutschen Gottesdienst an Hand von Jes. 1, 1—9. „Klage Gottes über das gefallene Volk Israels." Es war eine zu Herzen gehende Ansprache. Im englischen sprach der Leiter Br. A. Konrad über den Text aus 2. Könige 5, 1—19. Hauptgedanke: „Wasche dich, so wirst du rein werden." Hätte Naeman sich nicht im Jordan gewaschen, so wäre er nie rein geworden von seinem Aussatz. Dieses tägliche Reinigen gilt uns allen. Täglich müssen wir uns reinigen lassen von der Sünde, die uns noch immer ankleben und uns träge machen will, Gottes Werk zu treiben. Es war eine zeitgemäße Lehre für uns alle.

Gegenwärtig ist Br. Konrad mit Familie auf einer wohlverdienten Ferienreise im Norden. Br. John Dyck diente heute morgen, den 9. August, im deutschen Gottesdienst. Sein Text war aus 1. Petri 2, 1—18. Br. D. Derksen sprach im englischen über Mark. 4, 35—41. „Stillung des Sturms." Sehr schön führte er aus, wie auch Kinder Gottes in Not geraten und die Stillung derselben erfahren.

Br. Reimer hat bereits in der „Mennonitischen Rundschau" von seinem Befinden berichtet, ich möchte nur noch hinzufügen, daß er heute Morgen uns mit seinem Erscheinen in der deutschen Sonntagsschulklasse erfreute und mit seiner Bibelkenntnis mitwirkte. Br. Reimer ist uns allen ein Wunder Gottes und auch eine Garantie, daß Gott lebt und noch heute Wunder tut. Ihm die gebührende Ehre dafür.

Unter den Kranken ist Schwester Ed Rempel, sie mußte sich einer schwierigen Operation unterwerfen, ist aber heute vom Hospital entlassen worden und geht der Genesung entgegen. Die alten Geschwister im hiesigen Altersheim sind mutig, manche wohl mit Gebrechen, doch der Herr hilft tragen, auch im Alter.

Stehen gegenwärtig in der Tomatenernte, welche in diesem Jahr besonders groß ist. Die Konservenfabriken sind wohl alle an der Arbeit, selbige zu verpacken.

Freundlich grüßend den Editor samt Personal und alle Leser der „Mennonitischen Rundschau", Euer Mitpilger

I. Unrau, Korr.

PROTOKOLL

der Konferenz der vereinigten Mennoniten-Brüder-Gemeinde am 14., 15. und 16. Sept. 1918 in Wassiljewka, Gouv. Charkow.

(Schluß)

4. Br. Geraßimenko macht Mitteilung über seine Arbeit. Er mußte Bulgarien während des Krieges verlassen. Gegenwärtig arbeitet er in Rußland in verschiedenen Städten und Orten. Längere Zeit wohnte er in Charkow und hat dort gearbeitet. In letzter Zeit hat er eine Stelle in Bantyschewo übernommen und dort im Segen gearbeitet. Es sind dort etwa 30 Seelen getauft. Er dankt für das Vertrauen, das die Mennoniten-Brüdergemeinde ihm bis jetzt entgegengebracht hat und für die Unterstützung, die man ihm zukommen ließ. Er ist bereit, auch ferner im Auftrag des Bundes zu arbeiten.

Nach Besprechung der Angelegenheit beschließt die Sitzung Br. Geraßimenko nicht als Leiter einer Gemeinde zu unterstützen, sondern ihn als freien Evangelisten anzustellen.

Br. G. Regehr stellt den Antrag, Br. Geraßimenko als unsern bulgarischen Bundesmissionar mit dem Jahresgehalt eines Reisepredigers unseres Bundes hier anzustellen für freie Evangelisation in Rußland.

Dieses wird unterstützt und einstimmig angenommen.

5. Es wird ein brieflicher Gruß von Br. Hermann Neufeld an die abgeordneten Brüder mit 2. Kor. 13, 11—13 verlesen. Br. Neufeld konnte wegen Krankheit nicht kommen.

6. Anstellung von Br. Jak. Fröse. Br. Fröse hat auf Beschluß der Frühjahrssitzung folgende Gemeinden besucht: Molotschna, Nikopol, Sagradowka, Steinfeld u. a. Er hat nicht alle Orte besucht, weil die Zeit im Sommer nicht sehr passend war. Er teilt mit, wie er in die Arbeit der Evangelisation hineingekommen seit 1906. Dann haben persönliche Verhältnisse ihn genötigt, die Arbeit längere Zeit einzustellen. Nun aber hat er sich gedrungen gefühlt, mit Frau zusammen sich dem Bunde für diese Arbeit zur Verfügung zu stellen.

Es werden Eindrücke mitgeteilt, die Br. Fröse auf den verschiedenen Stellen gemacht hat. Dieselben sind allgemein gut. Nachdem man noch die schweren Seiten des Berufes eines Reisepredigers hervorhob, und besonders die Notwendigkeit, einen Reiseprediger nach allen Seiten zu unterstützen, besonders auch was seine Familie anbetrifft, stellt Br. D. Isaak den Antrag: Br. J. Fröse auf ein Jahr als unsern Arbeiter vornehmlich für die Evangelisation unter den Russen mit vollem Jahresgehalt anzustellen.

Der Antrag wird unterstützt und einstimmig angenommen.

Die Konferenz gestattet gern, daß Br. Fröse für die Sommermonate in die Arbeit der Zeltmission geht, wohin er eingeladen worden ist.

Schluß mit Gesang und Gebet.

Vierte Sitzung am 15. September nachmittag.

Einleitung von Br. Dörksen mit dem Liede „So lange Jesus bleibt der Herr" und Gebet.

1. Die Anstellung der Brüder, die auf ein und zwei Monate angestellt werden. Folgende Brüder werden für diese Arbeit vorgeschlagen:

Memriker Gemeinde: Jak. Dörksen, Franz Fröse, je 1 Monat.
Einlager Gemeinde: Joh. Schellenberg, K. Pauls, Abr. Quiring, Jakob Dyck, Peter Braun, je 1 Monat.
Tieger Gemeinde: Benjamin Janzen für den Sommer und Dietrich Dörksen für 2 Monate.
Halbstädter Gemeinde: David Isaak, Korn. Klassen, Joh. Klassen je 1 Monat.
Friedensfeld: Abr. Neustädter, Fr. Peters, je 1 Monat.
Naumenkowo: Joh. Neufeld auf 2 Monate, Joh. Pauls und Gerh. Siemens je 1 Monat.
Nikolajewer Gemeinde: Peter Janzen und Peter Klassen je 1 Monat.
Krimer Gemeinde: Peter Görzen auf 2 Monate, Klaas Boschmann, Abr. Kröker, Lustigstal und Jak. Hübert auf je 1 Monat.
Rückenau: Heinrich Dück, Peter Bärgen, Peter Regehr, Abr. Wall auf je 1 Monat.
Alexandertal: Johann Töws und Abr. Klassen je 1 Monat.
Sagradowka: Joh. Bargen, Bernhard Hamm, Abr. Regehr und Joh. Warkentin auf je 1 Monat.
Herzenberg: David Wiens auf 1 Monat.

2. Reisezielbestimmungen dieser Brüder:

a) Nach Millerowo werden folgende Brüder bestimmt: Benjamin Janz, Joh. Töws und Abr. Wall.
b) Ignatjew und Alexandropol: Franz Peters, Abr. Neustädter und 2 Brüder aus der Sagradower Gemeinde.
c) Memrik: Abr. Klassen, D. Derksen und Abr. Wall.
d) Borisow, Naumenkowo und Barwenkowo: Jakob Derksen, Joh. Schellenberg und A. Quiring.
e) Wiesenfeld, Herzenberg, Andreasfeld, Sofiewka und Jakowlewo: Peter Braun, Hermann Neufeld und Jak. Epp von Trubetzkoje.
f) Schönwiese, Kronsweide, Neuenburg und Einlage: Hermann Neufeld.
g) Nikolaipoler Wolost: Peter Görzen und Klaas Boschmann.
h) Kronstal, Rosental und Burwalde: Heinrich Dück, Peter Bergen, Johann Pauls und Joh. Neufeld.
i) Friedensfeld und Ebräerkolonie: Kornelius Pauls, Jakob Dück, David Isaak und Joh. Klaaßen.
k) Nikopol und Fürstenland: Hermann Neufeld, Abraham Kröker (Krim) und Jakob Hübert (Spat).
l) Miloradowka, Steinfeld und Umgegend: Franz Töws, David Wiens und Jakob Epp.
m) Sagradowka: Dietrich Derksen, Peter Görzen und Hermann Neufeld.
n) Krim: Korn. Klassen, Korn. Boschmann und Abr. Wall.
o) Waldheim und Fürstenauer Kreis: Peter Regehr, Abr. Willms, Peter Klassen und Peter Janzen.
p) Rückenau: Hermann Neufeld, Jakob Fröse und Joh. Regehr.
q) Tiegenhagen und Tiege: Gerhard Siemens und Joh. Neufeld.
r) Sparrau und Alexandertal: Abr. Regehr, Johann Bargen und Franz Fröse.
s) Schönfelder Wolost, Slawgorod (Gouv. Jekater.): zwei Sagradower Brüder.
t) Poltawa (Weßjelaja Podol): Franz Fröse.

3. Die Bibelschule. Auf der erweiterten M. Komiteesitzung in Halbstadt wurde der Beschluß gefaßt, eine Bibelschule zu gründen unter der Leitung des Missionars Br. Joh. Wiens. Br. Joh. Wiens teilt mit, daß sich bis jetzt schon mehr als 25 Teilnehmer gemeldet haben und er allein die Arbeit nicht bewältigen könne. Es müßte entweder noch eine Lehrkraft angestellt, oder wenigstens die Hälfte der Schüler zurückgewiesen werden. Br. Dück liest einen Brief von Br. Benjamin Janz vor, worin Br. Dück von der Tiege Gemeinde gebeten wird, der Sitzung die Bibelschule warm ans Herz zu legen, daß dieselbe alle Schüler aufnehmen könne. Es müßte noch eine Kraft angestellt werden, denn Br. Joh. Wiens könne es nicht allein. Außerdem teilt Br. W. Dyck mit, daß H. Braun diesen Posten für diesen Winter übernehmen würde. Br. Braun sagt, daß er nach längerem Ueberlegen um der Sache Willen versuchsweise auf 6 Monate seine Zustimmung gebe. Die Sitzung wünscht, daß die Bibelschule bestehen soll und daß Br. H. Braun den Posten übernehmen möchte und stimmt für seine Anstellung. Für diese Arbeit wird Br. H. Braun das Jahresgehalt eines Reisepredigers zuerkannt. Das Schulgeld für einen Kursus wird auf 100 Rubel jährlich festgesetzt.

Br. David Isaak stellt den Antrag, daß die Gehälter für die Brüder H. Braun und Joh. Wiens aus der Bundeskasse bezahlt und die andern Unkosten der Bibelschule aus der Ausbildungskasse zu decken sind.

Dieses wird einstimmig angenommen.

4. Die Bundeskasse. An unsere Bundeskasse werden in diesen Missionsjahre hohe Anforderungen gestellt. In den letzten Jahren waren die Beiträge recht kärglich. Wir müssen alle mit mehr Interesse dabei sein. Als nicht praktisch hat sich die Bestimmung der Sitzung in Waldheim erwiesen, daß die Ortskassierer verschiedenen Brüdern am Orte zahlen sollten und dann die Rechnungen an den Hauptkassierer einsenden möchten, damit dieser immer einen richtigen Ueberblick behalten und Rechenschaft über alle Angelegenheiten der Bundeskasse geben könne. In den meisten Fällen blieben die Rechnungen aus.

Br. H. J. Braun stellt den Antrag zu beschließen, daß alle diesbezüglichen Gelder an den Bundeskassierer Br. W. Dyck, Millerowo, zu überweisen sind, und daß dieser die Pflicht habe, den Jahres-Reisepredigern und sonstigen Bundesarbeitern ihr Gehalt vierteljährlich voraus auszuzahlen.

Der Antrag wird unterstützt und einstimmig angenommen.

5. Br. Joh. Wiens liest eine Empfehlung der Alexandertaler Gemeinde vor betreffs des Br. David Durksen daselbst, der um Aufnahme als Missionszögling auf Kosten des Bundes bittet. Auf Grund eines früheren Konferenzbeschlusses nimmt der Bund keine Missionszöglinge zur Ausbildung auf. Da die Empfehlung des Bruders von der Gemeinde aber gut ist, stellt Br. Fr. Isaak den Antrag, daß der Bruder David Dürksen in die Bibelschule eintritt, wie alle anderen Schüler, d. h. er sorgt selbst für die Unkosten, betreffs seines Missionsdienstes aber beratet das Missionskomitee später.

Dieses wird unterstütz und einstimmig angenommen.

6. Die nächste Konferenz soll, so Gott will, auf Wunsch der Kotljarewer Gemeinde in Kotljarewka (Memrik) nächstes Jahr im Mai stattfinden.

Die Ortsgemeinde möchte alsdann rechtzeitig das Datum bestimmen und die Einladungen an die Gemeinden ergehen lassen.

7. Es wird für Sonntag folgende Tagesordnung aufgestellt:

Anfang ½9 Uhr morgens. Gebetsstunde, geleitet von Br. Jak. Derksen, Memrik. Dann Ansprachen von den Brüdern H. Braun und Joh. Wiens.

Nachmittag: Ansprachen von den Brüdern Wilh. Dyck und H. Reimer.

Abends: Ansprachen von den Brüdern Abr. Wall und Peter Regehr.

8. Br. W. Dyck stellt den Antrag, das Protokoll anzunehmen. Es wird unterstützt und angenommen.

9. Das Protokoll soll in 100 Exemplaren gedruckt werden.

Die Sitzung dankt den Gastgebern für die freundliche Aufnahme.

Die Gemeinde Naumenkowo dankt der Konferenz für das Vertrauen und den Besuch, den sie gehabt.

Es werden der Konferenz noch von folgenden Brüdern Grüße übermittelt von Jake Siemens, K. Pauls, P. Wiebe und Herm. Konrad. Die Konferenz dankt für die Grüße und grüßt wieder mit Röm. 8, 17—18 und Psalm 126, 5—6.

Br. A. Wall macht noch Mitteilung über den Tod des Predigers G. Dick, Milleradowka. Es wird durch Aufstehen das Andenken dieses Bruders geehrt.

Vorsitzender Gerhard Regehr.

Vize-Vositzender H. J. Braun.

*

Anmerkung der Redaktion: Dieses Protokoll wurde uns freundlicherweise von Br. C. A. DeFehr aus seinem Privatarchiv zur Veröffentlichung übergeben.

GESICHTSHAUT-PROBLEME ?
HAUTFLECKEN? AUSSCHLAG (Bläschen)?
Lassen Sie sich nicht unterkriegen!
. . . versuchen Sie BIOSTAT
• Das neue, verbesserte antibakterische Hautreinigungsmittel mit Phenostat —
• Es hilft, das Wachstum von Bakterien aufzuhalten, die Hautausschlag entzünden —
• Schnell und wirksam —
• Empfohlen für Erwachsene, Jugendliche und Kinder.
JETZT BEI IHREM DROGISTEN ZU HABEN!
Ein Produkt der Adams Laboratories Ltd.

Aus aller Welt

Kanada — Schon vor mehreren Monaten legte der Metro Council für Groß-Winnipeg ein gigantisches Projekt vor, das den nahezu völligen Umbau der Innenstadt von Winnipeg vorsieht. Den ersten Schritt dazu wird nun der Umbau eines Gebietes in der nächsten Umgebung des Kaufhauses T. Eaton bilden. Der Block, der renoviert werden wird, soll drei Appartementsgebäude, ein 19-stöckiges Hotel, ein zehnstöckiges Bürogebäude und einen japanischen Garten erhalten. Dieses Projekt, das in einer Pressekonferenz von Premier Schreyer und dem Vorsitzenden des Metro Council, Jack Willis, bekanntgegeben wurde, dürfte 26 Millionen Dollar kosten.

— Zu den Maßnahmen, die Manitobas Parlament in den letzten Monaten beschlossen hat, gehört ein Gesetz, das es Personen, die das Alter von 18 Jahren erreicht haben, erlaubt, alkoholische Getränke zu sich zu nehmen. Bisher war die Altersgrenze das 21. Lebensjahr. Wie Manitobas Justizminister Al Mackling mitteilte, wird das Gesetz in kurzer Zeit in Kraft treten.

— Premier Bennett berichtete kürzlich, daß die Provinz British Columbia in dem am 31. März zu Ende gegangenen Finanzjahr einen Überschuß von nahezu 15 Millionen Dollar erzielt habe. Im Gegensatz zu diesem günstigen Bericht klagen die Gemeinden bitter darüber, daß sie gezwungen seien, Geld zu borgen, um ihren finanziellen Verpflichtungen nachzukommen. Sie geben als Grund für ihre finanziellen Nöte an, daß die Provinz die Auszahlung der Zuschüsse hinauszieche, die sie den Hausbesitzern indirekt zukommen läßt. Diese Zuschüsse werden den Hausbesitzern zwar nicht bar ausbezahlt, aber von den Steuerbeträgen abgezogen, die die Gemeinden den Hausbesitzern vorschreiben. Jeder Hausbesitzer erhält mit seiner Grundsteuervorschreibung eine Mitteilung, daß die Provinz soundsoviel als Zuschuß zu seiner Steuer der Gemeinde zahle, und um diesen Betrag ermäßigt sich dann die Grundsteuer. Um diesen Zuschuß zur Grundsteuer zu erhalten, muß der Hausbesitzer einen Antrag ausfüllen, den er der Gemeinde übergibt, die ihn an die Regierung weiterleitet. Die Provinz überweist dann den Zuschuß, der jetzt 160 Dollar beträgt, direkt an die Gemeinden.

Die Gemeinden beschwerten sich bitter darüber, daß die Provinzregierung diese Überweisungen jetzt sehr langsam vornimmt, und daß sie dadurch in finanzielle Schwierigkeiten gekommen seien. Demgegenüber behauptet die Provinz, daß die Gemeinden dieses Jahr die Anträge für den Steuerzuschuß zeitiger als sonst eingereicht hätten und daß die Bearbeitung dieser Anträge viel Zeit koste.

Premier Bennett sieht die finanzielle Lage der Gemeinden nicht so ernst wie die Gemeinderäte. Er steht auf dem Standpunkt, daß auch die Gemeinden und Schulbehörden sparen und unnötige Ausgaben vermeiden müssen. Mit einer strikteren Kontrolle der Ausgaben der Schulbehörden und Hospitäler hat die Provinz bereits einigen Erfolg erzielt, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Verzögerung der Auszahlung der Steuerzuschüsse, auf die die Hausbesitzer Anspruch haben, von der Provinz als ein Mittel angesehen wird, auch die Gemeinden zur Sparsamkeit zu zwingen.

* * *

USA — Die zweite Runde der amerikanisch-sowjetischen Verhandlungen über eine Begrenzung der strategischen Rüstung (SALT) ging in Wien nach viermonatiger Dauer zu Ende. Die Verhandlungen sollen am 2. November in Helsinki fortgesetzt werden.

— Die amerikanische Luft- und Raumfahrtbehörde NASA erprobt zurzeit ein Gerät, das den bisher üblichen Auspuff bei Verbrennungsmotoren durch eine Art Nachbrenner ersetzen und eine Lösung des Problems der Luftverschmutzung durch Automobilgase bringen könnte.

Die Versuche haben ergeben, daß die für 1980 in den USA vorgesehenen Normen mit dieser Anlage erfüllt werden könnten. Die kommerzielle Verwirklichung des Prinzips stößt allerdings noch auf Werkstoffschwierigkeiten. Bisher ist kein Material bekannt, das einerseits den Beanspruchungen auf die Dauer gewachsen und andererseit billig genug ist, um für die Massenproduktion von Automobilen verwendet werden zu können. Die meisten Metalle oxydieren bei den auftretenden Temperaturen zwischen 800 und 1200 Grad Celsius und verbrennen. Die hitzebeständigen Metalle wie Niobium sind sehr teuer. Keramische Werkstoffe oxydieren zwar nicht, sind aber sehr spröde und würden den Hitzestoß beim Anlassen einer kalten Maschine nicht überstehen.

Das jetzt mit einem Ford-V-8-Motor erprobte Gerät verbrennt Kohlenmonoxid und Kohlenwasserstoff, die beiden schädlichen Bestandteile der Autoabgase. Als Endprodukte bleiben das ungefährliche Kohlendioxid und Wasser übrig. In einem Verbrennungsmotor entsteht Kohlenmonoxid, wenn der Kohlenstoff des Benzins ohne genügende Sauerstoffzufuhr verbrannt wird. Die ausgeschiedenen Kohlenwasserstoffe sind jene Bestandteile des Benzins, die von der Verbrennung im Motor nicht erfaßt werden. Durch die Zuführung von Luft kann mit dem neuen Zusatzgerät eine spontane Oxydation des Kohlenmonoxids und der Kohlenwasserstoffe erreicht werden.

Die NASA hat bisher zwei Entwicklungsaufträge für widerstandsfähige Metallegierungen vergeben. Ein Auftrag über entsprechende Keramikwerkstoffe wird in Kürze erwartet. Diese Materialien werden bisher für die Hitzeschutzschilde an den Wiedereintrittskörpern von Raketen verwendet. Die Forschungsergebnisse werden vermutlich allen interssierten Firmen zugänglich gemacht.

— Ernest Medina, 33, mordverdächtiger US-Hauptmann, wurde bei einem Besuch seiner Heimatstadt Montrose im Bundesstaat Colorado als Kriegsheld gefeiert. Der Infanterieoffizier, den die US-Armee Anfang April in einem Untersuchungsverfahren für das Massaker unter Bewohnern des südvietnamesischen Dorfes Song My verantwortlich erklärt hatte, unternahm vorletzte Woche eine Rehabilitierungs-Tour durch Colorado und New Mexico, um Geld für seine Verteidigung zu sammeln. In 26 Interviews, Pressekonferenzen und öffentlichen Debatten" versuchte er Buch- und Zeitungsveröffentlichungen über das Kriegsverbrechen als „Sensations- und Geschäftemacherei" zu widerlegen. Bürgermeister Russell Alley und andere Bürger aus Montrose gaben dem dekorierten Kompaniechef moralische Rückendeckung. Sie empfingen Medina wie einen Prominenten mit Blasmusik, eskortierten ihn über die Hauptstraße und ernannten ihn zum Ehrengast einer mexikanischen Fiesta.

— Anwalt Bailey zum Massaker von My Lai: Wer in Vietnam gegen die Taktik der Vietnamesen kämpft, ist ein verängstigter und entmutigter Mensch, und seine natürliche Neigung ist es, draufloszuschießen. Wenn er das tut und anschließend diejenigen, die es ihm befohlen haben, sich gegen ihn wenden, dann steht Amerika vor einem sehr ernsten Problem.

Die Vereinigten Staaten sind in einen Krieg verwickelt, aus dem sie sich gern herausdrehen würden. Bei dem Versuch, die zu beruhigen, die gegen diesen Krieg sind, hängen wir nun die eigenen Leute auf; und wenn ein Land seine eigenen Leute ans Messer liefert, dann ist irgend etwas faul. Ich weiß, daß unsere Spione seit Jahren morden, ich weiß, daß wir seit Jahren Zivilisten abknallen — bis jetzt zog uns niemand zur Verantwortung. Wir waren immer die guten Jungen. In unseren Filmen sind Deutsche und Japaner aus dem letzten Krieg immer noch die Bösen.

Die USA sind durch eine Verwirrung der politischen Ideologien in eine sehr prekäre Lage geraten. Wir versuchten, Krieg und Gerechtigkeit gleichzusetzen, übertrugen die Maßstäbe für Mord auf die Regeln der Kriegführung. Jeder Krieg ist Mord. Sind Sie mein Feind, dann kann ich Sie straflos erschießen. Darf ich das, wenn Sie gebunden oder geknebelt sind, darf ich das nur, wenn Sie ein geladenes Gewehr haben, oder nur, wenn Sie zuerst auf mich schießen? Diese Regeln sind flau, undefinierbar — in Wirklichkeit gibt es gar keine. Wenn man einen Soldaten vor den Richterstuhl ruft, hält man sich selbst zum Narren. Das ist dumm. Unser Land legt sich die Schlinge selbst um den Hals.

Die Gewinner können immer die Verlierer vor den Richter bringen. Das ist die Grundlage der Nürnberger Prozesse. Jetzt kämpfen wir bergauf gegen die Nürnberger Grundsätze, die wir selbst erfunden haben.

—.Die Frage, ob die ständig wachsende Bevölkerung der Erde für ihre Bekleidung die schon zu knappen Anbauflächen der Nahrungsmittel noch zusätzlich in Anspruch nehmen muß, ist auch für die kommenden Jahrzehnte schon gelöst. Dank der Entwicklung der Synthesefasern kann heute der gesamte Mehrbedarf an Kleidung durch diese Kunststoffe bereits gedeckt werden, so daß keine Nutzfläche für die Nahrungsmittelproduktion verlorengeht. Die Tendenz ist sogar rückläufig, weil die zellulosischen Chemiefasern durch chemische Veredlung und neue Verabeitungsmethoden allmählich die Baumwolle zu ersetzen beginnen. In den USA ist diese Entwicklung schon klar zu erkennen, wo die Anbaufläche für Baumwolle seit 1956 von 8,3 auf 3,2 Millionen Hektar, also um mehr als 60 Prozent zurückgegangen ist.

* * *

Deutschland — „Der Vertrag kann niemanden schaden und vielen nützen." Mit diesen Worten charakterisierte Bundeskanzler Willy Brandt auf einer Pressekonferenz den in Moskau unterzeich-

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

MARTENS & DENNEHY
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

KERR'S
Leichenbestattungsbüro
120 Adelaide St., Winnipeg
Tel.: 943-6688; Wohnung: 489-2934

PAKET-VERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
Kleider — 22 Pfd.
nach der Sowjetunion. Schreibt uns um Preise und Auskunft, Lager.
J. H. UNRUH, Agency, 182 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man. Tel. 533-8618

Knoblauch ist gut für Sie!
Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
533-3157
Walter Klassen
Direktor

Reimer's Dress Shoppe
Steinbach, Manitoba
führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke, die zum vollen Preis gekauft werden.
REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.
230 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7519

Unsere Reise in die Mission

Von Paul Wiebe

(9. Fortsetzung)

Als wir Israel verließen, hielten wir in Teheran ganz kurz an, nur um Flugzeuge zu wechseln; wir blieben nicht zwei Tage, wie vorher geplant. Die ganze Nacht waren wir im Flugzeug und erreichten am folgenden Morgen, dem 6. Februar, New-Delhi. Da es zu früh war, ein Hotel aufzusuchen, so unternahmen wir eine dreistündige Fahrt nach dem 125 Meilen entlegenen Ort Agra. Diesen Platz wollten wir bestimmt sehen, da hier der Taj Mahal ist. 20 000 Mann hatten an diesem Bau 22 Jahre gearbeitet, vor nun schon einigen hundert Jahren, mit einem Kostenaufwand von $60,000,000. Heute würde es womüglich achtmal so viel erfordern. Der Fußsteig draußen und auch alle Gänge drinnen sind mit Edelsteinen ausgelegt. Ein Achtel des Korans ist in den Wänden eingraviert. Es ist fast unglaublich, daß ein Mann seinem Weibe solch ein Denkmal errichten würde. Sie war noch nur 39 Jahre alt, als sie starb, hatte aber bereits 14 Kinder geboren. Heute liegen sie beide, Seite an Seite, in sehr kostbaren Särgen, mit eingesetzten Edelsteinen belegt. Diese Nacht mußten wir in einem sehr teuren Hotel übernachten, da die andern alle besetzt waren. Des Abends beobachteten wir eine Versammlung und ein Essen draußen im Park. Mrs. Indira Ghandi, Premierminister Indiens, war inmitten der vielen männlichen Glieder ihres Parlaments gut zu erkennen. Wir mußten uns der Armut erinnern, die wir am Tage entlang des Weges gesehen hatten, die vielen Ochsenwagen und die vielen Räder.

Es waren noch andere schöne Bauten in Agra, und die schönen Bauten in New-Delhi deuten an, wo der Wohlstand Indiens sich festgelaufen hat. So sahen wir einen 240 Fuß hohen Turm mit teuren Nebenbauten aus dem 15. Jahrhundert; der Präsidentenpalast und die gewölbten Parlamentsbauten — beides Prachtbauten. Sodann sahen wir einen Hindu-Tempel, für den uns jegliche Beschreibung fehlt.

Am Sonntag besuchten wir eine englische Freikirche mit einer großen Mehrheit Methodisten. Zu unserem Erstaunen waren so bei 95 Prozent Hindus. Die Botschaft hatte den Titel: „Geistliche Heilung", ausgehend von der Heilung des Obersten nach Matth. 8. Die Heilsanwendung, so dachten wir, war ziemlich schwach, es war mehr allgemein gehalten. Sonst war die Darbietung klar und fundamental, und wir preisen Gott für den Erfolg.

Früh des folgenden Morgens fuhren wir nach Hyderabad und blieben in Secunderabad bei Helen Harder. Sie ließen uns vorläufig bei Schwester Helen Harder und fuhren, um ihre nötigen Einkäufe zu machen. Hier trafen wir auch Br. Henry Poettker, der sich das Möbel zusammenholte nach ihrer Rückkehr von Kanada. Br. Poettker bereitete uns eine Karte vor, auf der die verschiedenen Stationen angezeigt waren, die wir gegenwärtig in Indien haben. Sie waren nicht alle nahe beieinander, wie wir es erwartet hatten. Hyderabad und Secunderabad sind nahe beieinander gelegen und werden Zwillingsstädte genannt. Die erstere hat anderthalb Millionen Einwohner, und in ihr ist unsere Hughston-Gemeinde gelegen. Fünfzehn Meilen südlich ist Shamshabad gelegen und vierzig Meilen weiter im Süden liegt Jadcherla, wo uns die Geschwister Don Nickels herzlich willkommen hießen. Im Osten von hier ist Kalwakurty, 26 Meilen entfernt und weitere 32 Meilen ab ist Deverakonda. Auf den letzten beiden Plätzen untersteht die Arbeit ganz einheimischer Leitung. Mahbubnagar ist zehn Meilen von Jedcherla entfernt südwestlich und 45 Meilen weiter südlich liegt Gadwal. Diese letzten drei Stellen sowie auch Wanaparty, 35 Meilen südlich von Jedcherla, sind selbständig und unterstehen einheimischer Anleitung. Diese neun Stationen umfassen die MB-Konferenz von Indien.

An diesem Abend hielten wir zum Abendbrot in Shamshabad an u. trafen Schwester Peter Hamm und Schwester Emma Lepp. Br. Hamm war auf eine Woche auf Missionsreisen abwesend. So fuhren wir mit Geschwister Nickel weiter zu ihrer Station in Jedcherla. Dort durften wir das Wirken von Geschwister Nickel, Dr. Jacob Friesen, Rosella Toews und Regina Suderman sehen. Dort ist das große Hospital und auch eine Krankenpflegerschule. Sie haben dort Raum für ungefähr 130 Patienten. Durchwegs sind alle Betten belegt, da das Hospital weit und breit bekannt ist und einen sehr guten Ruf hat. Dr. Friesen wird fast wie ein Gott geschätzt, und er ist sehr besorgt, die Patienten auf Gott hinzuweisen, der der große Arzt in Christo Jesu ist.

Eines Spätnachmittags nahm uns Schwester Helen Nickel auf einen Gang ins naheliegende Dorf mit. Beim ersten Hause hielten wir an, um unser erstes Bild aufzunehmen. Das Haus war einem kleinen Zelt sehr ähnlich, etwa fünf Fuß hoch und mit Papier und alten Lumpen belegt. Es hatte eine Raumfläche von ungefähr 6 mal 7 Fuß; so mußte das Kochen der Speisen draußen geschehen. Unser nächster Haltepunkt war ein Haus, etwa dreimal so groß wie das vorige. Hier trafen wir die Eltern von drei Kindern, die jüngsten zwei, Zwillinge, erst drei Wochen alt, und die Eltern waren sehr besorgt um die Kleinen. Draußen und auch in der Tür standen Menschen, die begierig den Anweisungen folgten, die Schwester Nickel der jungen Mutter erteilte, besonders in der Zubereitung des Essens, das sie mitgebracht hatte. Ein jeder neigte sich ehrfurchtsvoll, als ich gebeten wurde zu beten. Ihr hättet die Gruppe sehen sollen, wie sie an Zahl zunahm, als wir uns auf den Rückweg begaben. Männer, Frauen und Kinder folgten so nahe, daß Schwester Nickel nicht alle Hände halten konnte, die sich ihr zustreckten. Meine liebe Gattin hatte ebenfalls ein kleines Händchen an jedem ihrer Finger. Der Herr hat Geschwister Nickel ein extra Maß Liebe geschenkt, diese lieben Leute zu lieben und sie für den Herrn zu gewinnen. Unsere Gedanken gingen nach dem Galiläischen Meer, nach Kapernaum zurück, wo der Herr Jesus auch von einer Menge hungernder Seelen umgeben war und ihnen Brot und Liebe gab.

Einen Nachmittag und einen Abend verbrachten wir in Wanaparty, wo Dr. Peter Blocks und Frieda Neufeld dem Hospital mit nahe an die 75 Patienten vorstehen. Das Werk hier ist dem Werk in Jadcherla sehr ähnlich. Auch hier ist eine stattliche Kirche mit einem einheimischen Pastor. Auch ist hier eine gute Schule, wo die Studenten bis Grad 10 Unterricht erhalten. Es sind über 200 Studenten, und die ganze Arbeit ist in den Händen einheimischer Arbeiter.

Während der Woche begleiteten wir Geschwister Nickel nach Hyderabad. Wir fuhren mit dem Lastwagen los, der meistens auf Mahbubnagar gebraucht wird. Etwas hinter Shamshabad entstieg Rauch unter der Motorhaube. Die Fuhrwerke auf den verschiedenen Stationen sind in übler Reparatur. Die meisten sind alt und ihrem Ende nahe. Die Lage ist kritisch und ernst. Für die Zukunft wäre es am besten, wenn nur solche Autos gekauft würden, die in Indien gebaut werden. Dann wäre die Reparatur nicht so schwierig, auch nicht so kostspielig. Ein indisches Auto würde ungefähr $3,500 erfordern. Wenn sieben Brüder sich einigen würden, so wäre die Lage gar leicht behoben. Wo sind die andern sechs, die an dieser Lösung teilhaben möchten?

Unser Weilen in Mahbubnagar war ein durchaus segensreiches. Dieses ist eine der wenigen Kirchen, wo man Sitzmöglichkeit für die älteren Leute hat. Wir sahen gar viele jüngere Leute in heiliger Ehrfurcht auf dem Fußboden sitzen und wurden an die Botschaft auf dem Berge der Seligpreisungen erinnert, dort am See von Genezareth. M. B. John ist ein sehr guter Gemeindeleiter, und er hatte Bruder James, den Bibelschulleiter, gebeten, an diesem Morgen als Dolmetscher zu dienen. Die Ehrfurcht und Weihe, die wir in den indischen Gemeinden merkten, ist sehr nachahmungswert; wir finden sie kaum in unseren Andachtsräumen. Jetzt hatten wir es schon gelernt, beim Betreten eines solchen Saales die Schuhe zu entfernen.

Der Schwesternverein hatte uns und alle Missionsgeschwister zu einem Essen eingeladen. Schwester Helen Harder beendete eben eine Serie von Vorträgen, und so waren alle Stationen gut vertreten. Der Reis und Currie war draußen auf Steinen bereitet worden und wurde in einem der großen Säle aufgetragen. Alle mußten sich die Hände waschen, und dann setzten wir uns auf den Fußboden und der Reis wurde auf Blättern serviert. Das Essen wird ohne Gabel und Messer, aber nur mit der rechten Hand genommen. Ein weiteres Waschen nach dem Essen war offensichtlich am Platze. Den Nachmittag verbrachten wir im Heim von Geschwister Poetker mit noch mehreren Missionsgeschwistern.

Eines Morgens, kurz nach der Morgenandacht mit den Schwestern und der ganzen Bedienung, durfte ich Dr. Friesen bei einer Operation beobachten. Zwei einheimische Ärzte waren ebenfalls anwesend, wie auch Schwester Regina Suderman und drei einheimische Schwestern. Der Erfolg dieses Hospitals, mit Dr. Friesen in der Leitung, ist wohlbekannt, und kleinere Hospitäler suchen Dr. Friesen aus dem Wege zu schaffen, nicht unähnlich wie es die Feinde Daniels versuchten. Es ist sehr notwendig, daß wir diesen Dienst und dieses Werk ernstlich mit unsern Gebeten stützen.

Am Spätnachmittag unsers letzten Tages in Indien fuhren wir mit Geschwister Nickel nach Shamshabad, wo uns von den Schwestern Epp und Siemens ein sehr wohlschmeckendes Mahl bereitet wurde. In Gemeinschaft mit Geschwister Peter Hamm verlebten wir einen sehr angenehmen Abend mit dieser Gruppe. Zur Nachtruhe blieben wir bei Geschwister Hamm, damit wir am folgenden Morgen zeitig am Flughafen sein würden, eine Entfernung von 15 Meilen. Die neun Tage in Indien erlaubten es uns, das ganze Werk unserer Mission in Augenschein zu nehmen. Die Einigkeit, Liebe und Kooperation, die wir fanden, hat uns erfreut. Die tiefe Besorgnis um die Rettung verlorener Seelen und das feste Vertrauen in Gottes Hilfe ist für uns zum großen Segen geworden. Wir kamen in Madras etwas vor 9 Uhr morgens an und wurden auf Anraten über Kalkutta nach Hongkong gewiesen, anstatt über Singapore. So erhielten wir zwei Tage extra für Hongkong.

*

Kalkutta ist eine Hafenstadt mit einer Bevölkerung von 8 000 000 Menschen. Welch eine Menge unsterblicher Seelen, für die der Heiland sein Leben gegeben, für die er starb und auferstanden ist. Wir blieben nur eine Nacht hier und flogen schon 7 Uhr morgens weiter nach Hongkong.

Es war noch recht früh, als wir zum Flughafen fuhren, und so sahen wir eine große Anzahl Menschen, wie sie sich zur Nacht auf den Stegen gebettet hatten. Kühe haben in Indien den Vorzug und wohl nirgends sahen wir soviele, als gerade in Kalkutta. Wir wurden unterrichtet, daß die herrschende Notlage in der Stadt sowie die große Armut, die uns offensichtlich überall entgegentrat, auf den Eindrang der Flüchtlinge des indisch-pakistanischen Krieges zurückzuführen sei.

Die Lufthansa, die uns weiter befördern sollte, konnte Nebels wegen an dem Morgen nicht landen. So mußten wir mit einer anderen Linie bis Bangkok fliegen. Dort wurden wir von der Luftlinie bewirtet und durften einen halben Tag eine Besichtigungsfahr mitmachen. Welch ein Gegensatz zu unserer vorigen Erfahrung. Wir fanden breite Straßen und gepflasterte Wege mit modernen Bauten an den Seiten. Alles war rein und nett, und die Leute machen ihr Land zum „Ort der Freundlichkeit". Die vielen goldgeschmückten Kuppeln verrieten es uns, daß Buddha einen gar festen Halt in diesem Teil unserer Erde hat.

(Fortsetzung folgt)

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre

BAUMATERIALIEN

Redekopp Lumber & Supply Co.

1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba

Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Telefon: 334-4311

Port Rowan, Ontario

Einen herzlichen Gruß an alle Leser mit Jesaja 6, 8—9: „Und ich hörte die Stimme des Herrn, daß er sprach: Wen soll ich senden? Wer will mein Bote sein? Ich aber sprach: Hier bin ich; sende mich! Und er sprach: Gehe hin und sprich zu diesem Volk."
Dieser Ruf ergeht auch heute noch an seine Jünger, und er wird vernommen und beantwortet. Davon zeugen unsere letzten zwei Sonntage. Am 26. Juli wurde das Abschiedsfest für Geschwister W. Baerg gefeiert, welche sich bereit erklärt haben, ausgangs August auf ein Jahr zum Kongo zurückzugehen. Welma, ihre jüngste Tochter, geht mit, während Bruno hier bleibt und die Bibelschule in B.C. besuchen will.

Das Abschiedsfest war abends in der Stadt im Community Centre, wo genügend Raum ist, damit alle an den Tischen Platz hatten.

Nach einem kurzen Programm, worin Geschwister W. Baerg beide ein Zeugnis gaben, hatte sein Bruder Johann Baerg das Wort. (Geschwister Johann Baerg aus Virgil waren auch eingeladen.) Danach wurde Gelegenheit gegeben, den Geschwistern ein Wort mitzugeben. Zuletzt nahm unser Pastor noch das Wort und schloß mit Gebet, worauf das Liebesmahl folgte.

Sonntag, den 2. August, hatten wir abends die Ordination der Geschwister Jake Penner zum Predigtdienst, und der Geschwister Rudi Teigrob zum Diakonendienst. Auch sie haben den Ruf zlm Dienst im Reiche Gottes gehört und beantwortet, und die Gemeinde bestätigte es, indem sie ihnen betend und segnend die Hände zum Dienste auflegte.

Br. Peter Krahn machte die Einleitung mit Röm. 12, 1—5 und mit Gebet, nachdem die Versammlung ein Lied gesungen hatte. Unser Pastor Abr. Block brachte die erste Botschaft nach Apg. 6, 1—4 und 1. Tim. 3, 1—13: „Die Bedingungen für den Dienst." Dann folgte ein Lied vom Chor.

Unser Gastredner für diesen Abend war Prediger H. Penner aus St. Catharines. Er brachte die 2. Botsrhaft nach Apg. 6, 5—8. Sein Thema war: „Die Pflichten und Aufgaben der Gemeinde dem Diener gegenüber."

Die 3. Botschaft von Prediger Peter Reimer war deutsch. Sein Text war Hebr. 3, 5—6, und das Thema: „Die Treue Christi und die Treue der Gemeinde." Er richtete ein Wort an die Geschwister und auch an die Gemeinde. Dann folgte ein Lied vom Chor. Br. Jake Penner und Rudi Teigrob hatten dann jeder ein kurzes Zeugnis.

Nachdem die Gemeinde einen Vers vom Lied „Zieht fröhlich hinaus" gesungen hatte, folgte die Handauflegung und das Weihegebet von den Brüdern über die Geschwister. Dann hatte die Gemeinde noch Gelegenheit, die Geschwister zu grüßen und ihnen Gottes Segen zum Dienst zu wünschen. Darauf folgte der Schluß dieses so wichtigen und gesegneten Abends.

Am Vormittag dieses Sonntags brachte Br. Jake Thielman die Botschaft. Text Eph. 5, 18 und Gal. 5, 22; Thema: „Das geistliche Leben." Geschwister J. Thielmann, von B.C. gekommen, sind hier zu Besuch bei den Eltern und Geschwistern.

Den 14. Juni besuchte uns eine Gruppe von Bethesda und diente hier vormittags mit Gesang, Berichten von der Arbeit und einer Botschaft. Es ist eine Arbeit, die auch der Fürbitte bedarf, und wir wollen ihrer gedenken.

Am 28. Juni war unser Sonntagsschul- und Gemeindeausflug auf der Reforestry Farm. Um 10 Uhr morgens fing die Sonntagsschule an, dann folgte der Gottesdienst und dann das gemeinsame Mahl, und nachher die Spiele für jung und alt. Es war ein sehr schöner Tag in der Natur.

Den 1. Juli, Mittwoch abends, war die kurze Feier des ersten Spatenstichs draußen an der Westseite unseres Gotteshauses für einen großen Anbau der Kirche, an dem jetzt sehr gearbeitet wird.

Den 19. Juli abends brachte der Chor von Leamington ein Gesangprogramm, das uns zum Lobe Gottes aufforderte.

Sonntag, den 9. August, gedenkt die Gemeinde ein Tauffest draußen in der schönen Natur auf der Reforestry Farm zu haben. Es haben sich neun Kandidaten gemeldet. Es sind: Nancy Heinrichs, Doreen Hildebrand, Florence Penner, Karen Heinrichs, Larry Fast, Donald Heinrichs, Paul Hildebrand und Nelson und Sylvia Reimer. Möchte der Herr seinen Segen dazu geben!

Geschwister Jakob Penner sind am 3. August nach St. Catharines ins Altersheim gezogen. Br. Jakob Reimer darf wieder zu Hause sein, nachdem er acht Wochen im Hospital gewesen war. Der Herr hat viele Gebete erhört; auch Br. Jakob Klassen ist wieder zu Hause nach überstandener Operation. Dem Herrn soll auch der Dank gehören.

Viele Geschwister waren auf Besuch oder auf Ferien weggefahren und sind wieder alle glücklich zurück; der Herr hat bewahrt.

Die Ernteaussichten sind gut, das Getreide ist fast alles schon gedroschen, und es werden jetzt sehr viel Gurken gepflückt.

P. Neumann, Korr.

Zion-MB-Gemeinde

(Kitchener, Ontario)

Die Ferienzeit ist nun bald vorbei, und in einigen Wochen sitzen die Studenten wieder auf der Schulbank.

Zum 31. Mai hatte unsere Jugend einen schönen Abend vorbereitet über die sieben Sendschreiben. Nachher gab es Kaffee und Kuchen für die Eltern im Kellerraum. Es war so angelegt, daß Eltern und Jugendlich sich mischten, welches Gelegenheit zur Unterhaltung und Diskussion gab. Solche Abende sind gut zur Überbrückung des „Generationsgap" oder der Kluft zwischen den Generationen.

Am 28. Juni fand der jährliche Gemeindeausflug statt. Dazu freut sich immer jung und alt. Das Wetter war herrlich und die Stimmung war gut.

Vom 29. Juni bis zum 11. Juli wurde die Sommerbibelschule abgehalten. Die Kinder und auch die Lehrerinnen wurden reichlich gesegnet.

Es waren auch viele krank, und der Herr führt verschiedene Wege. Schwester Abr. Wiebe und Br. Jakob Klassen wurden operiert. Br. Klassen ist bald wieder hergestellt. Schwester Wiebes Operation schien auch erfolgreich zu sein, aber auf einmal versagte der Körper und nach etwa einer Woche schweren Leidens holte der Herr sie am 5. August heim. Sie hinterläßt drei Töchter: Anne, Louise und Helen, und einen Sohn Abe mit Frau und sechs Enkelkindern. Ihr Gatte ist ihr im Tode vorangegangen.

Schwester Kehli leidet noch immer so weiter. Es sind nun schon 19 Jahre, seit sie erkrankte!

Schwester Peter Dyck geht es auch einmal besser, einmal schlechter. Diese Kranken bedürfen der Fürbitte.

Geschwister Gerhard Schierling feierten das Fest der goldenen Hochzeit. Ein Bericht über die Feier erscheint später.

Viele Geschwister haben längere und kürzere Reisen gemacht. Unter diesen ist auch unser leitender Prediger Isaak Ewert mit Frau, und unser Dirigent Frank Janzen mit Frau. Geschwister Ewert besuchten ihre Kinder in British Columbia und Geschwister Janzen die Eltern in Argentinien.

Wir danken Gott, daß sie wohlbehalten und gesund heimgekehrt sind!

A. S., Korr.

Was ist Erntedankfest?

(Schönwiese, Chaco, Paraguay)

Denken wir heute zurück an Erlebnisse der letzten drei Monate, dann staunt man, wie man bei härtester Trockenheit und nach mühevoller Arbeit beim Einbringen der geringen Ernte noch ein Dankfest veranstaltet. Nach einem leichten Nachtfrost setzte in etlichen Tagen ein gelinder Regen ein, dem bald darauf wieder ein Niederschlag folgte. Das begann etwa vor drei Wochen, und nun grünt es fast überall recht prächtig auf den Weiden. Manches Herz ist erfrischt worden. In solcher Stimmung ein Fest anberaumen wäre angebracht. Aber am 14. Juni hatten wir schon monatelang eine Dürre erlebt, die jedem unauslöschlich im Gedächtnis bleiben wird. Wohl hatten viele sich auf eine knappere Zeit eingestellt, d.h. Land vorbereitet zur Wintersaat, die Weidenflächen während feuchten Witterungen gründlich gelockert. Und dann hörte jeder Niederschlag gänzlich auf. Die sprossenden Gräser verdorrten und gaben kaum Futter. Manche Felder vermochten nicht, das Korn ausreifen zu lassen und gaben nur kümmerliche Erträge. Trotzdem glaubten fast alle an günstigere Verhältnisse, wo doch im Chaco der Regen oft erst fünf Minuten bevor es zu spät wäre einsetzte. Wenn dann nach wochenlanger Wartezeit mit beängstigendem Ausharren mancher mutlos wurde, so dürfte das niemanden verwundern. Wir haben genug Beispiele gesehen, wo andere bei viel kleineren Bedrängnissen die Flinte ins Korn warfen. Nun noch zu alledm an ein Erntedankfest zu denken und alles vorzubereiten, was dazu erforderlich ist!

Der Tag dazu ist längst festgelegt. Nach langjähriger Erfahrung im Vorbereitungsprogramm werden die gewünschten Dienste verteilt. Die Redner werden bestellt und ein Chor übernimmt die harmonische Umrahmung. Lieblich erklingt der Lobpreis Gottes, der alles so herrlich bereitet hat. Er will uns auch in Zukunft tragen und bewahren. Wir sollen nur seine führende Hand erkennen und ihm für das Gute und das Unerfreuliche danken. Heute wollen wir mal ausschalten, unserem Gott zu danken für die Möglichkeit, auszustreuen und zu ernten, für Gesundheit und Frieden; sein Wort war unter uns, fordert uns auf, seine gewaltigen Taten zu verkündigen. In diesem Sinne soll der 111. Psalm verstanden werden.

Nach Gedichten und Liedern hören auch die Kinder eine ihnen verständliche Predigt. Zwei Schilder erläutern einige Tugenden, die zu befolgen sind. Sei zufrieden und sei dankbar. Viele Kinder nähren sich von einer Handvoll Reis. Israel litt nicht Not während 40 Jahren, wie auch wir bereits auf 40 Jahre Bewährung zurückblicken können.

Alle folgen gespannt den Ausführungen, und nach einem Chorlied treten die Kinder zur Mittagsspeisung an. Der Redner der Festansprache legte seinen Ausführungen einen Abschnitt aus 5. Mose 8 zugrunde. Er erzählte einige Erlebnisse aus der Ansiedlungszeit. Gottes Eriehuzng zu unserem Erleben im Chaco begann fürsorglich bereits in Rußland. Trotz vielseitiger Engpässe verspürten wir Gottes Hilfe und geistlichen Segen. Die heutige Weltlage ist eine Herausforderung an uns. Dank unseres Glaubens haben wir Zugang zu den Schatzkammern Gottes. Das Größte bleibt immer noch Jesus Christus selbst. Die tiefste Anweisung ersehen wir aus Vers 3 des angeführten Kapitels, wo es heißt: „Er demütigte dich und ließ dich hungern und speist dich mit Manna, das du und deine Väter nie gekannt haben; auf daß er dir kundtäte, daß der Mensch nicht lebt vom Brot allein, sondern von allem, was aus dem Mund des Herrn geht." Auch der 18. Vers sollte uns zu denken geben. Den rechten Ausklang gab auch das eindrucksvoll gesungene Chorlied: „Die Erde reifet zum Gericht." Nach dieser Ansprache wird die Mittagspause gehalten mit allgemeiner Speisung.

In der Missionsansprache wird die wahre Stellung einer Missionsgemeinde dargelegt, nach 2. Kor. 8, 56: „Sie ergeben sich selbst, zuerst dem Herrn und darnach uns, durch den Willen Gottes." Auch an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Bei der [illegible]ten Auslieferung erlebt man [illegible]es, wie Paulus in Apg. 16, 16 berichtet; der Heilige Geist ließ es nicht zu. [illegible] doch wird dem Engel zu Philadelphia bezeugt: „Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Tür, und niemand kann sie zuschließen; denn du hast eine kleine Kraft und hast mein Wort gehalten und hast meinen Namen nicht verleugnet!" Gott braucht dich in dieser betrübten, bedrohten Zeit. Beim Nachdenken über die Probleme in der Ansiedlung der Indianer wird uns die Gabe, die wir in unserer Einstellung zu den Eingeborenen besitzen, zur Aufgabe. Groß ist die Verantwortung, und sie könnte uns auch zum Verhängnis werden. Oder sollte es wirklich danach gehen, wie Br. Peter J. Dyck darlegte, daß doppelte Last noch mal so leicht ist?

Angeregt durch all die aufmunternden und stärkenden Worte schritt man zur Versteigerung des ausgelegten Obstes und der anderen Sachen. Und wirklich fanden sich willige Käufer. Hoffentlich segnet der himmlische Vater auch diesen Teil des Dankfestes; denn reichlicher als sonst fiel der Ausruf aus. Alle Auslagen werden erstmals gedeckt und der größte Teil des Erlöses fließt in die Kasse der K.f.K., deren Hände damit gefüllt werden, überall helfen zu können, wo [illegible] herrscht. Unser Schö[illegible] wolle uns auch w[illegible]

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

neten deutsch-sowjetischen Gewaltverzichtsvertrag. In Moskau sei es darum gegangen, meinte Brandt, einen wichtigen Teil der Regierungserklärung der deutschen Bundesregierung in praktische Politik umzusetzen. Der Vertrag schaffe eine neue Basis für die deutsch-sowjetischen Beziehungen.

In einer politischen Wertung seiner zweitägigen Gespräche mit Ministerpräsident Kossygin, Außenminister Gromyko und Parteichef Breschnjew in Moskau erklärte Brandt, in Moskau sei ein Schlußstrich unter den Zweiten Weltkrieg gesetzt worden. Er hoffe, daß auch „der Krieg mit Worten nun zu Ende geht". Eine friedensvertragliche Regelung müsse eines Tages kommen. Für die Zeit bis dahin sei der deutsch-sowjetische Vertrag gut. Der Vorsitzende der CDU/CSU-Fraktion, Rainer Barzel, sagte nach der Pressekonferenz Brandts, die „großen Worte" des Bundeskanzlers könnten nicht darüber hinwegtäuschen, daß von Entspannung in Deutschland bis zur Stunde nichts zu spüren sei.

Brandt hatte in seiner Pressekonferenz auch die Opposition angesprochen und gemeint, ob eine Verständigung mit der CDU/CSU über den Inhalt der Berlin-Regelung möglich sei, von der das Wirksamwerden des Vertrages mit Moskau abhänge, werde man sehen. In dem Brief, den ihm der CDU/-CSU-Fraktionsvorsitzende Barzel geschrieben habe, gebe es bestimmte Elemente, die zwischen Regierung und Opposition nicht umstritten zu sein brauchten. Darüber werde man im nächsten Monat miteinander reden. Über den Inhalt seiner Gespräche in Moskau werde er die Opposition unterrichten lassen.

— Die Gesprächsbereitschaft der Bundesregierung mit dem Osten wird von einer großen Mehrheit der Bundesbürger unterstützt.

Nach einem Umfrage-Ergebnis des Instituts für Angewandte Sozialwissenschaften (Infas) werten 79 Prozent der Befragten die gegenwärtigen Verhandlungen mit osteuropäischen Ländern als eine Chance, die nicht ungenutzt bleiben sollte. Nur acht Prozent der Befragten äußerten, die Bundesregierung solle sich auf diese Gespräche erst gar nicht einlassen, weil doch nur Zugeständnisse von ihr verlangt würden.

Die Befragung läßt erkennen, daß in der jüngeren Generation die Auffassung vorherrscht, ein Abbau der Gegensätze zu den Nachbarn im Osten nutze der Sicherheit der Bundesrepublik mehr als die Festigung der Freundschaft zum Westen. 53 Prozent der 18- bis 24jährigen sehen die Sicherheit der Bundesrepublik durch „wenig Feinde im Osten" garantiert, 33 Prozent dieser Altersgruppe durch „viele Freunde im Westen". Bei den Befragten von 50 und mehr Jahren halten sich beide Auffassungen mit je 41 Prozent die Waage.

Knapp die Hälfte (47 Prozent) der Befragten rechnet damit, daß sich das Verhältnis Bonns zu Moskau unter der gegenwärtigen Bundesregierung verbessern wird, während 40 Prozent der Ansicht sind, es werde sich an diesem Verhältnis nichts ändern. Zwei Prozent der Befragten erwarten sogar eine Verschlechterung der deutsch-sowjetischen Beziehungen.

— Die Aufmerksamkeit der Bundesregierung konzentriert sich innerhalb der Ostpolitik nach dem erfolgreichen Abschluß der Verhandlungen jetzt auf Verbesserungen der Situation in und um Berlin.

Dies hat der Regierende Bürgermeister Klaus Schütz nach Rückkehr von einer Unterredung mit Bundeskanzler Willy Brandt in Bonn in Gesprächen mit Journalisten im Berliner Rathaus Schöneberg angedeutet. Schütz sagte, Berlin sei für die Bundesregierung gerade jetzt eines der „zentralsten Themen, wenn nicht gar das zentralste Thema ihrer Ostpolitik".

— Die Deutsche Kommunistische Partei hat vor Großbetrieben im gesamten Bundesgebiet Flugblätter mit dem Titel „Erfolg in Moskau" verteilt. Nach eigenen Angaben begrüßt sie darin den Abschluß der Verhandlungen. Durch den Vertrag eröffneten sich neue Chancen für einen dauerhaften Frieden in Europa und für eine Verständigung über europäische Sicherheit.

* * *

Tschechoslowakei — Drei Tschechoslowaken, ein 43jähriger Ingenieur und seine zwei Söhne, haben eine CSSR-Linienmaschine nach Österreich entführt und dort um politisches Asyl gebeten. Dagegen mißlang der Versuch eines jungen Polen, eine polnische Verkehrsmaschine zur Kursänderung nach Hamburg zu zwingen.

Die Maschine der tschechoslowakischen Luftfahrtgesellschaft CSA war mit 30 Passagieren und fünf Besatzungsmitgliedern auf dem Weg von Prag nach Preßburg (Bratislava), als die drei mit Pistolen bewaffneten Männer den Piloten zwangen, den Wiener Flughafen Schwechat anzufliegen. Die Iljuschin 14 wurde auf eine Abstellposition des Flughafens dirigiert, wo sie von 30 Polizisten mit Maschinenpistolen umstellt wurde. Als erster verließ der Pilot die Maschine. Ihm folgten die drei Entführer, die sich ohne Widerstand festnehmen ließen.

Bei der mißglückten Entführung konnte der 27jährige Waldemar Frej, der von der polnischen Nachrichtenagentur als „gewöhnlicher Krimineller" bezeichnet wurde, von der Besatzung der LOT-Maschine überwältigt werden, bevor er in das Cockpit der Maschine vordringen konnte. Frej hatte eine Handgranate bei sich. Laut PAP wollte er sich in den Westen absetzen, um sich Alimentenzahlungen zu entziehen und weil er Gelder veruntreut habe.

Die Geschichte der Flugzeugentführungen im Ostblock ist noch relativ jung. Sie begann am 19. Oktober vergangenen Jahres, als zwei junge Ostberliner Mechaniker eine polnische Maschine zur Landung auf dem Westberliner Flughafen Tegel zwangen. Fast genau einen Monat später dirigierten zwei 19 und 20 Jahre alte Polen eine LOT-Maschine — unter Verwendung von Schreckschußpistolen — nach Wien um. Im März 1970 scheiterte der Versuch von zwei Passagieren der DDR-Gesellschaft Interflug, ein Flugzeug nach Westen zu entführen, Sie begingen Selbstmord. Einen Monat danach erzwang ein Pole die Landung einer Verkehrsmaschine in Kopenhagen.

An der spektakulärsten Entführung, am 8. Juni dieses Jahres, waren acht junge Tschechoslowaken beteiligt. Sie zwangen den Piloten einer CSA-Maschine, nach Nürnberg zu fliegen.

* * *

Rußland — In der Affäre der umstrittenen Zarentochter Anastasia ist ein neues Dokument aufgetaucht, das die Glaubwürdigkeit ihres Überlebens bei der Ermordung der Zarenfamilie im Juli 1918 zu erhärten scheint. Die Pariser Zeitung „Figaro" veröffentlichte einen Brief, den Prinz Alexis, über die Enkelin Peters des Großen, direkter Nachfahre des ersten Hauses Romanow, an die französische Journalistin Dominique Aucleres richtete, die sich seit Jahren publizistisch und persönlich für die Sache Anastasias eingesetzt hat.

Prinz Alexis gibt in dem Brief Enthüllungen seines vor vier Monaten gestorbenen Groß- und Adoptiv-Vaters, des Prinzen Nikolai Romanow-Dolgoruki, wieder. Eine wichtige Stelle lautet: „Im August 1918, im Augenblick des Einmarsches der ‚weißen' Truppen in Kasan, hatte mein Großvater Gelegenheit, einen lettischen Offizier mit Namen Vazetis zu treffen, der später anstelle des Abenteurers Murawjew das Kommando der bolschewistischen Truppen übernehmen und seine Karriere als Professor an der Militärakademie von Moskau beenden sollte. Dieser Vazetis war ein Mitarbeiter Trotzkis. Mein Großvater fragte ihn, ob es zutreffe, daß der Zar und seine Familie in Jekaterinburg erschossen wurden. Vazetis antwortete meinem Großvater, daß Trotzki in Swiajsk ihm gesagt hatte: Die ganze Familie wurde liquidiert, aber in Moskau sind sie nicht zufrieden, denn eines der Kinder hat sich gerettet."

Dem Brief zufolge wurde der Großvater des Prinzen Alexis in den 20er Jahren in Cotroceni von der Königin Maria von Rumänien empfangen, wobei er von dieser Begebenheit mit der Zarentochter Anastasia gesprochen habe. „Die Königin von Rumänien erklärte ihm, daß sie die rumänische Polizei beauftragt habe, eine Untersuchung vorzunehmen. Berichte erlaubten festzustellen, daß zu Beginn des Jahres 1919 eine kleine Gruppe von zwei Männern, einer alten Frau und eines jungen kranken Mädchens von Rußland kommend den Pruth-Fluß überschritten hatten. Die Männer hatten erklärt, daß sie die Großfürstin mit sich führten." Prinz Alexis fügte hinzu, daß diese beiden Tatsachen in den in einem Banksafe aufbewahrten Memoiren seines Großvaters enthalten seien.

* * *

Israel — Israel verlangt die Zurückverlegung der in Ägypten stationierten sowjetischen Raketen vom Suezkanal. Verteidigungsminister Dayan erklärte vor dem Parlament in Jerusalem, die USA seien informiert worden, daß Israel in der Verlegung von SAM-2- und SAM-3-Raketen in vorgeschobene Stellungen am Suezkanal eine Verletzung des Waffenstillstandes sehe.

* * *

Indien — Das mit Hilfe der Bundesrepublik Deutschland erbaute Stahlwerk Rourkela im indischen Unionsstaat Orissa hat im Geschäftsjahr 1969 einen Rekordgewinn von umgerechnet rund 20 Millionen Mark erzielt. Damit hat Rourkela die beiden anderen staatlichen Stahlwerke Indiens weit in den Schatten gestellt.

Wie der indische Staatsminister für Stahl- und Schwerindustrie, Krishan Chandra, in Neu Delhi der Presse mitteilte, hat das mit sowjetischer Unterstützung gebaute Stahlwerk in Bhilai eine Negativ-Bilanz von umgerechnet knapp 30 Millionen Mark vorgelegt. Das von Großbritannien errichtete Werk in Westbengalen steht mit einem Verlust von umgerechnet rund 80 Millionen Mark ebenfalls tief in den roten Zahlen. Die Jahreskapazität Rourkelas wurde kürzlich auf 1,8 Millionen Tonnen ausgeweitet.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

...rei Wochen, Änderungen auszuführen.

Zu verkaufen in Elmwood

SEMI-DUPLEX, für Familie und Einnahme, im Elmwood-Gebiet von Winnipeg. 12 Jahre alt. Für nur $22.500 können Sie der stolze Eigentümer dieses ausgezeichneten, stuckoverputzten Duplex sein. Fünf Zimmer, 3 Schlafzimmer-Wohnung unten und gerämige 3 Schlafzimmer-Wohnung oben. Mieteinnahmen von der oberen Wohnung kann $100.00 monatlich betragen. Bestimmt ideal für billiges Wohnen. In der Nähe von Transportmitteln und allen Bequemlichkeiten. Schöner, 50 Fuß breiter Platz, eingezäunter Hof Garage. Ein fehlerloses Heim zu auszezeichnetem Preis. Wegen weiterer Information rufen Sie an:

Peter Enns, Fairhaven Realty
774-2483 — abends 533-5961